Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt". [Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 44. Donnerstag den 21. Februar 1901. 8. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Die Obrenowitsche.

De mortuis nil nisi bene, mahnt ein bekanntes lateinisches Sprichwort, das in deutscher Uebersetzung etwa lautet: Sprich von den Todten nur Gutes. So hübsch das Wörtlein ist und so empfehlenswerth im Allgemeinen seine Anwendung im Privatleben ist — obwohl auch dort oft seinen Geboten zuwidergehandelt wird — im öffentlichen Leben hat es keine Geltung. Die Völker wie die Geschichte haben sich nicht und können sich nicht das Recht nehmen lassen, über todte Monarchen zu Gericht zu sitzen. Ueber ihre verstorbenen Pharaonen hielten die alten Egypter ihre berühmten Todtengerichte ab; über die verstorbenen Cäsaren saß der römische Senat der Kaiserzeit zu Gericht und erklärte sie nachträglich für legitime oder illegitime Gebieter, für „hochselig" oder für „Feinde des Vaterlands". Das Gericht über die Todten schien in beiden Fällen den Despotismus der Lebenden zu beschränken, zu mildern.

Seiner Macht, seiner politischen Bedeutung nach war Milan, der dieser Tage in Wien verstorbene Exkönig Serbiens, kein Pharao Egyptens, kein Cäsar Roms. Aber wenige unter den Pharaonen Egyptens, wenige unter den Cäsaren Roms haben es der Nachwelt derartig unmöglich gemacht, über sie Gutes zu reden, als dieser serbische Obrenowitsch.

Ein recht interessantes Haus, diese Obrenowitsch! Milosch, des Obren Sohn, der Ahnherr und Stifter dieses Hauses, war ein Schweinehändler und gelegentlich auch wohl Schweinedieb seines Zeichens, als ihn die Erhebung der Serben gegen die türkische Herrschaft im Beginn des 19. Jahrhunderts in die politische Arena rief. Als der heldenmüthige „schwarze Georg", der Gründer des Hauses Karageorgewitsch, verzagte und das Land verließ, blieb Milosch zurück. Geschmeidigkeit, Arglist, Schlauheit und Tücke errangen ihm mit der Zeit den Oberrang über die übrigen Häuptlinge (Wojewoden) Serbiens und die Ernennung zum tributpflichtigen Fürsten seitens des türkischen Sultans. In dieser Eigenschaft entfaltete er ein scheußliches Willkürsystem, erfand sogar Prügelmaschinen, um seine politischen Gegner zu martern, ehe er sie in den unterirdischen Kerkern verschwinden ließ. Mehrfach durch Aufstände gezwungen, mildere Saiten aufzuziehen, in seiner Macht durch einen Senat beschränkt, den ihm Czar und Sultan an die Seite setzten, zuletzt sogar vertrieben, kehrte er schließlich im hohen Greisenalter zurück, nahm blutige Rache an seinen Feinden und starb im ungestörten Besitze der Macht.

Ihm folgte sein Sohn Michael, der, nach serbischen Begriffen ein vorzüglicher Fürst, im Wildpark zu Topidere von Anhängern des Hauses Karageorgewitsch ermordet wurde.

Nach Michaels Tode war guter Rath theuer. Einen Fürsten wollte man schlechterdings haben; ebenso schlechterdings konnte man nach dem Vorgefallenen nicht die Karageorgewitsch auf den Thron setzen. Da entschloß sich der Staatsmann Ristisch, der mächtigste Mann Serbiens, kurzer Hand und ließ von der Skuptschina oder Volksvertretung den jungen Milan zum Fürsten ausrufen.

Wer war dieser Milan?

Der alte Milosch hatte einen Bruder Jephrem, der im Laufe der Zeit sein wüthendster Feind geworden war. Dieser Jephrem wiederum hatte einen Sohn, der wie der Oheim Milosch hieß. Eben dieser jüngere Milosch war mit einer rumänischen Bojarin (Fürstin) Catargu verheirathet, eine Dame von schon nicht mehr zweideutigen Sitten. Der unzweifelhafte Sohn dieser Fürstin Catargu war Milan; ebenso fest steht, daß Milosch Jephremowitsch (Jephrems Sohn) nicht sein Vater war; wer sein Vater war, weiß man nicht; einige Wahrscheinlichkeit spricht für den Fürsten Cusa, den nachmals ermordeten Fürsten und Tyrannen Rumäniens.

Der Cartargu Sohn war Milan nicht nur dem Blute nach. Sein Leben lang wetteiferte er seiner Mutter in dem Bestreben nach, die reichhaltige Scandalchronik der europäischen Höfe durch interessante Beiträge zu bereichern.

Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lüb. Volksbote.")

Berlin, den 19. Februar 1901.

Der Reichstag beschäftigte sich heute zunächst mit der zweiten Lesung einer Bundesrathsvorlage, welche bestimmte, bisher der Konzessionspflicht nicht unterworfene Betriebe der Töpfer- und Zieglerbranche dieser unterwerfen will. Der Vertreter für Glogau, Hoffmeister von der freisinnigen Vereinigung, der von dem leisen sozialpolitischen Wind, der in der Rickertgruppe weht, nicht den geringsten Hauch verspürt hat, erhob manchesterliche, der Reichsparteiler Gamp brachte agrarische Bedenken vor, mit dem Erfolge, daß die zweite Berathung ausgesetzt wurde.

Dann wandte man sich wieder dem Postetat zu. Der Freisinnige Eickhoff verlangte für die Postkassirer und „Oberpostdirektionssekretäre" — ein zungenbrecherisches Wort! — den Rang der 5. Klasse der höheren Provinzialbeamten. Wichtigere Dinge, als solche Mandarinenquisquilien, brachte Genosse Singer zur Sprache.

Seit lange hat der Reichstag die Besserstellung der Post- und Oberpostassistenten, sowie der Diätare und die Abkürzung der diätarischen Dienstzeit gefordert. Der Bundesrath hat nach löblicher Unsitte alle diesbezüglichen Resolutionen in den Papierkorb geworfen. Daher hatte der Freisinnige Dr. Müller-Sagan in der Kommission die einfache Einstellung der vom Reichstag geforderten Gehälter der betreffenden Beamtenkategorien in den Etat beantragt. Die Mehrheit der Kommission hatte sich aber in ihrer Schlaffheit nicht darauf eingelassen, sondern sich wieder mit zwei Resolutionen begnügt, die sie dem Plenum zur Annahme anempfahl.

Unser Fraktionsredner geißelte gebührend diese Schlaffheit: er führte mit Recht den Widerstand des Reichstags auf den „Vater aller Hindernisse", den preußischen Finanzminister, zurück. Ferner brachte Singer die Art und Weise zur Sprache, wie die Postämter in die Agitation des Flottenvereins eingespannt werden.

Witzig und gut sprach der Freisinnige Dr. Müller-Sagan. Mit Recht bemerkte er beiläufig, daß wir noch bis über die Ohren in der Titelsucht stecken, und daß, wenn wirklich 'mal ein Mann sich nichts aus einem Titel macht, dann die Frau um so größeren Werth auf solches schmückende Beiwort legt. Große Heiterkeit erregte, als er vorschlug, zu dem Dr. med., Dr. phil., Dr. ing. auch einen Dr. post. zu schaffen.

In Möller-Duisburg entstand dem Bundesrath ein verschämter, in v. Kardorff ein nicht verschämter Helfer, während sich in diesem Falle der Antisemit Werner auf die Seite der Linken stellte. Er meinte, der Staatssekretär v. Thielmann sei ebenso schlimm als Herr v. Miquel.

Der Staatssekretär v. Podbielski legte einmal wieder seine ganze schöne Unbefangenheit an den Tag. In der Polemik gegen Singer meinte er u. A., der Flottenverein sei kein politischer Verein. Singer leuchtete ihm für diese Naivetät gründlich heim. Als während Singers Rede auf der Rechten gegähnt wurde, unterbrach sich der Redner und meinte unter großer Heiterkeit der Linken: „Die Herren, die da drüben Thierstimmen nachahmen, zeigen, wo ihr liebster Aufenthalt ist."

Am Schluß der Sitzung setzte es noch eine zwar kurze, dafür aber um so heftigere Geschäftsordnungsdebatte. St. Paasche als Berichterstatter der Budgetkommission berichtete sehr breit und eingehend über die Ansicht der Minorität, die gegen die zweite, die Diätare betreffende Resolution gestimmt hatte. Von der Linken wurde seitens der Abgg. Singer und Müller-Sagan dies Benehmen heftig getadelt; dagegen erhielt Paasche von seinen agrarisch-konservativen Freunden auf der Rechten Succurs; im Namen des Zentrums äußerte sich Herr Kirsch echt nationalliberal-zweideutig. Das Ende vom Liede war die Annahme beider Resolutionen; die erste (die Assistenten betr.) wurde einstimmig, die zweite gegen die Stimmen der Rechten angenommen: auch die große Mehrheit der Nationalliberalen stimmte trotz Paasche für sie.

Morgen ist wider Erwarten „Schwerintag" mit einer reichen Tagesordnung: Theatercensur, Diätenantrag des Zentrums.

51. Sitzung. Mittags 1 Uhr.

Am Bundesrathstische: v. Podbielski.

Das Haus ehrt das Andenken des verstorbenen Abgeordneten Graf v. Bismarck-Bohlen (K.) in üblicher Weise.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die erste und eventuell zweite Berathung des Beschlusses des Bundesrathes:

> in dem Verzeichnisse der einer besonderen Genehmigung bedürfenden gewerblichen Anlagen (§ 16 Abs. 2 a. a. O.) die Worte „Kalk-, Ziegel- und Gipsöfen" durch folgende Worte zu ersetzen: „Anlagen zur Herstellung von Cement, gebranntem Kalk, entwässertem Gips, von Ziegelsteinen und anderen gebrannten Thonwaaren."

Hoffmeister (FVg.) wünscht ein Interesse der kleineren Betriebe eine genauere Fassung des Paragraphen und beantragt deshalb Aussetzung der zweiten Berathung.

Die Abg. Gamp (RP.) und Cahensly (Z.) schließen sich diesem Antrage an.

Darauf wird die zweite Berathung abgesetzt. Es folgt die Fortsetzung der zweiten Lesung des Postetats bei den fortdauernden Ausgaben (Betriebsverwaltung; Postkassierer und Telegraphenamtskassierer.)

Eickhoff (FVp.) wünscht die Aufnahme der Postkassierer und Oberpostdirektionssekretäre in die 5. Klasse der höheren Provinzialbeamten. Jetzt gehörten sie zu den Subalternbeamten 3. Klasse und das entspreche nicht ihrer Vorbildung. Die Avencementsverhältnisse hätten sich sehr verschlechtert, und das liege daran, daß nicht genug Postämter zweiter Klasse in solche erster Klasse umgewandelt seien.

Staatssekretär v Podbielski: Es sind früher Posteleven über das Bedürfniß des Bedarfs hinaus angestellt worden. Daher die schlechten Avancementsverhältnisse. Uebrigens ist jetzt die Reorganisation der höheren Beamtenlaufbahn in Bearbeitung, und wenn diese abgeschlossen ist, werden auch die berechtigten Wünsche dieser Beamten erfüllt sein. Für die Umwandlung von Postämtern II. Klasse in solche I. Klasse ist nicht allein die Größe, sondern die postalische Bedeutung des Amtes maßgebend. Für Berlin halte ich eine organische Gliederung in gewisse Bezirkspostämter I. Klasse für angebracht.

Damit schließt die Diskussion.

Der Titel wird bewilligt.

Zum folgenden Titel (Oberpostassistenten ꝛc.) beantragt die Budgetkommission zwei Resolutionen, die den Reichskanzler ersuchen, durch einen Nachtragsetat für das laufende Etatsjahr die Gehaltsstufen für die Bureauassistenten der Post- und Telegraphenverwaltung, sowie für die Ober-Post- und Ober-Telegraphen-Assistenten, Post- und Telegraphen-Assistenten und Postverwalter zu erhöhen, sowie auf eine Abkürzung der diätarischen Dienstzeit und Verbesserung der Anstellungsverhältnisse der nicht etatsmäßig angestellten Post- und Telegraphen-Assistenten hinzuwirken

Singer (SD.): Der Herr Staatssekretär hat des Oefteren betont, daß seine Beamten nicht politischen Zwecken dienstbar gemacht werden. Ich habe hier aber ein Zirkular, in welchem das Präsidium des deutschen Flottenvereins die Hoffnung ausspricht, daß die Zeitschrift „Ueberall" des deutschen Flottenvereins auf den Postämtern in Umlauf gesetzt wird. Die Verbreitung dieses Zirkulars auf den Postämtern schließt eine Beeinflussung der Postbeamten in sich, und ich bitte daher den Herrn Staatssekretär, die Ausbreitung solcher Zirkulare in Zukunft zu untersagen. Diese Thatsache ist ein neuer Beweis dafür, daß die Behauptung des Staatssekretärs, die Post sei befreit von agitatorischer Thätigkeit, nur dann richtig ist, wenn es sich darum handelt, daß der Staatsbürger zu seinem Rechte kommt. Wenn die Post aber zum Werkzeug gemacht wird für von oben her poussirte politische Bestrebungen, für Agitationen, wie sie der Deutsche Flottenverein treibt, dann scheint man in der Postverwaltung von dem Prinzip der absoluten Parteilosigkeit sehr schnell abzugehen. (Sehr richtig! bei den Soz.) Was nun den Titel selbst anlangt, so möchte ich darauf aufmerksam machen, daß schon im März 1899 der Reichstag in einer Resolution den Reichskanzler aufgefordert hat, diese Veränderungen in dem Gehalt der Assistenten vorzunehmen. Dieser Wunsch ist nicht erfüllt worden, und der Reichstag hat im März 1900 den Wunsch wiederholt Aber auch diesmal hat der Beschluß des Reichstages beim Bundesrath keine Gegenliebe gefunden. Es ist doch eine Mißachtung des Reichstages, wenn 3 Jahre hintereinander seinen Beschlüssen nicht nachgekommen wird. Es ist klar, daß der Widerstand auch in dieser Frage bei dem preußischen Finanzminister liegt. Es ist des Reichstages aber nicht würdig, sich den Geboten, die vom Kastanienwäldchen ausgehen, fügen zu müssen. Der Reichstag muß sich mit den verbündeten Regierungen über das, was nothwendig ist, verständigen können und muß es erreichen, daß der Widerstand eines Einzelstaates gebrochen wird. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Der Reichstag sollte doch die erforderlichen Summen einfach in den Etat einsetzen und es dann den verbündeten Regierungen überlassen, ob sie den Etat in seiner Gesammtheit annehmen oder verwerfen wollen. Die Herren werden sich das sehr überlegen. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Die von der Kommission vorgeschlagene Resolution wird ebenso wirkungslos bleiben wie die frühere, es sei denn, daß der Regierung vom preußischen Finanzminister gestattet wird, dem Beschluß des Reichstags nachzukommen. Der Reichstag hat sich aber nicht von der Regierung en canaille behandeln zu lassen. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Noch ein kurzes Wort zu den bekannten Prozessen. Die Verjährung ist ja von der Post nicht mehr geltend gemacht worden. Der Staatssekretär hat erklärt, daß nachdem eine Anzahl der betheiligten Beamten vom Kammergericht ein obsiegendes Urtheil erfochten habe und er selbst bereit war, die Nachzahlungen zu leisten, die verbündeten Regierungen die Sache vor das Reichsgericht gebracht haben. Ich würde die Aufhebung der ergangenen Urtheile durch das Reichsgericht sehr bedauern und bitte den Staatssekretär, den Beamten möglichst entgegen zu kom-

men, da die Sache für diese von viel größerer Wichtigkeit ist, als für die Reichskasse. Die Frage des Wohnungsgeldzuschusses kann nicht durch Theuerungszulagen erledigt werden, denn die Wohnungsmisere hängt nicht mit vorübergehenden Zuständen zusammen, sondern ist der Ausdruck der bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse. Die Hausagrarier wollen mit der Erhöhung der Miethen dasselbe erreichen, wie die Landagrarier mit der Erhöhung der Getreidezölle, nämlich eine erhöhte Grund- und Bodenrente. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Die Beamten müssen daher dauernde erhöhte Wohnungsgeldzuschüsse bekommen. Die Frage wird hoffentlich bei der Revision des Servisgesetzes im Jahre 1902 geregelt werden. Wir werden also zwar für die Resolution der Kommission stimmen, ich muß aber nochmals meinem Bedauern über die Langmuth und Unentschlossenheit des Reichstags Ausdruck geben. (Beifall b. d. Sozialdemokraten.)

Dr. Müller-Sagan (FVp.) schließt sich den Ausführungen des Abgeordneten Singer an. Es entspricht der Würde des Reichstages durchaus nicht, Jahr für Jahr denselben Beschluß zu fassen und dann zuzusehen, wie die Regierung dem Beschluß nicht nachkommt. Redner beklagt sich darüber, daß den Postbeamten, die aus Anlaß der Einführung des automatischen Fernsprechverkehrs aus Berlin versetzt werden, die Umzugskosten nicht ersetzt werden sollen. Der Herr Staatssekretär sollte auch seinen Beamten das Heirathen nicht erschweren. Häufig sind sie geradezu durch die Verhältnisse, das Wort in doppeltem Sinne, (Heiterkeit) dazu gezwungen. Die Ansprüche auf Verbesserung der Titelverhältnisse sollte man nicht mit dem Schlagwort „Titelsucht" abthun. Wir stecken ja alle noch bis über die Ohren in der Titelsucht drin, und wenn auch der Mann über den Titel erhaben ist, die Frau ist es nicht. (Heiterkeit.) Redner tadelt weiter die Verwendung der Beamten für die Agitationszwecke des Flottenvereins. (Bravo! links.)

Möller-Duisburg (NL): Mit der Annahme der Resolution sollte man sich begnügen und es nicht auf einen Konflikt mit der Regierung ankommen lassen. Der vorliegende Fall ist dazu nicht geeignet.

v. Kardorff (K.): Man kann sich garnicht wundern, daß der Bundesrath den Beschlüssen des Reichstags nicht nachkommt. Für neue Steuern ist im Reichstag vorläufig noch keine Mehrheit und niemand will, daß das Reich neue Schulden macht. Von der Einführung einer progressiven Reichseinkommensteuer, welche Herr Singer vorschlägt, will die Mehrheit auch nichts wissen.

Werner (Ant.) hofft, daß der Staatssekretär dafür sorgen werde, daß der Resolution des Reichstages bald nachgekommen werde. Der Widerstand des Herrn v. Miquel und des noch schlimmeren Frhrn. v. Thielmann müsse gebrochen werden.

Staatssekretär v. Podbielski: Von einer Mißachtung der Beschlüsse des Reichstages kann nicht die Rede sein. Die ganze Anomalie in der Gehaltsskala ist vielmehr seinerzeit durch den Reichstag selbst geschaffen worden. Daß eine Anomalie besteht, die zu beseitigen ist, gebe ich zu. Die Stellung der Diätare ist bei der Post nicht schlechter als bei anderen Verwaltungen. Die Zahl der Beamten noch zu vermehren ist ganz unmöglich. Ich habe jetzt schon viel mehr Beamte als ich eigentlich ordnungsmäßig verdauen kann. (Große Heiterkeit.) Betreffs der Umzugskosten der versetzten Beamten halten wir an dem Prinzip fest, daß die Umzugskosten nur ersetzt werden, wenn die Versetzung im dienstlichen Interesse erfolgt. Was das Zirkular des Flottenvereins anlangt, so kann ich erklären, daß von meiner Seite nie eine Verfügung ergangen ist, man solle auf die Zeitschrift des Flottenvereins subscribiren. Ich kann aber einen Verein nicht hindern, daß er sich an das Amt wendet.

Regierungskommissar Geheimrath Neumann bittet die zweite Resolution abzulehnen. Sie sei gegenstandslos, da alles gethan werde, die Stellung der Diätare zu verbessern.

Müller-Sagan: Die Anomalie der Gehaltsskala ist vom Reichstag nicht verschuldet worden. Man kann dem Reichstag höchstens vorwerfen, daß er nicht von Anfang an energischer aufgetreten ist. (Sehr richtig! links.)

Kirsch (Z.) tritt für die Resolution ein.

Singer (SD.): Ich muß noch einmal auf das Zirkular des Flottenvereins zurückkommen. So wie der Herr Staatssekretär die Dinge schildert, liegen sie nicht. Wenn der Vorstand der sozialdemokratischen Partei an die Oberpostdirektion das Ersuchen richtete, unter den Beamten Petitionen gegen die Erhöhung der Getreidezölle zirkuliren zu lassen oder ein Zirkular mit der Aufforderung zum Abonnement auf den „Vorwärts" umgehen zu lassen, so würde, glaube ich, der Staatssekretär mit einem Male die Macht haben zu verhindern, daß die Oberpostdirektion einem derartigen Ansuchen nachkommt. (Sehr gut! bei den Soz.) In dem Zirkular steht übrigens ausdrücklich, daß die Aufforderung an die betr. Beamten „im Einverständniß mit den Ew. Hochwohlgeboren unmittelbar vorgesetzten Behörden" geschieht. (Hört! hört!) Danach müßte der Herr Staatssekretär Anklage erheben wegen Vorspiegelung falscher Thatsachen. Ich hoffe, daß der Herr Staatssekretär die Direktionen anweisen wird, nicht mehr dem Flottenverein behilflich zu sein.

Staatssekretär v. Podbielski: Mit den Details des Flottenvereins habe ich mich nicht näher beschäftigt, aber ich meine doch, daß dieser Verein nur eine Vereinigung aller der Männer ist, die für eine Erweiterung der Flotte sind, aber keine politische Demonstration (Lachen b. d. Soz.). Uebrigens ist es ein wesentlicher Unterschied, ob ich als Chef der Verwaltung sage: „Ich empfehle dies Ding zur Subskription", da ist es ein Druck, oder ob ich sage, „Ihr könnt es zur Einsicht schicken."

Singer (SD.): Ich glaube, daß es keinen Menschen in Deutschland giebt, der den Flottenverein nicht für einen exquisit politischen hält. (Sehr richtig! b. d. Soz. Auf der rechten Seite wird laut gegähnt.) Wenn die Herren hier Thierstimmen nachahmen, dann zeigen sie dadurch nur, wo ihr gewöhnlicher Aufenthalt ist. (Heiterkeit und Sehr gut! b. d. Soz.) Die Unterscheidung, die der Herr Staatssekretär machen wollte, trifft nicht zu. Nach seiner Erklärung hat es den Anschein, als ob das Zirkular mit seiner Hilfe an die betreffenden gekommen ist. Es sollte so gemacht werden, daß er hier formell mit Recht erklären könnte, er habe die Vertheilung nicht veranlaßt. Warum sandte denn der Verein das Zirkular den Beamten nicht in's Haus? Ich kann demnach konstatiren, daß die Verwaltung des Herrn Staatssekretärs keine parteilose sondern eine Parteiverwaltung ist. (Sehr richtig! b. d. Sozialdemokraten.)

Dr. Müller-Sagan (FVp.): Die Ansicht des Herrn Staatssekretärs von der unpolitischen Natur des Flottenvereins ist einem seiner Beamten schlecht bekommen. Der Postdirektor Becker in Gevelsberg hatte in einer [illegible] Versammlung der „Jüngern Podbielskis" den Nutzen des Flottenvereins auseinandergesetzt und wurde darauf wegen Nichtanmeldung einer politischen Versammlung zu 15 Mark Geldstrafe verurtheilt. (Hört, hört! links.)

Damit schließt die Diskussion.

Der Referent Dr. Paasche (NL.) stellt fest, daß die zweite Resolution, die die nicht etatsmäßig angestellten Postassistenten betrifft, in der Kommission nur mit 10 gegen 9 Stimmen angenommen sei. Der Referent vertheidigt sehr breit die Gründe der Minorität.

Müller-Sagan (zur Geschäftsordnung) beantragt mit Rücksicht hierauf die Wiedereröffnung der Diskussion.

In einer heftigen Geschäftsordnungsdebatte wird das Verhalten des Referenten von den Abgg. Singer und Dr. Müller-Sagan scharf zurückgewiesen, von den Abgg. Graf Roon (RP.) und v. Staudy (K.) vertheidigt. Der Abg. Kirsch (Z) meint, der Referent hätte sowohl die Gründe der Majorität wie er auch, vielleicht etwas zu ausführlich, (gr. Heiterkeit links) die Gründe der Minorität vertreten habe.

Dr. Müller-Sagan zieht hierauf seinen Antrag zurück.

Die erste Resolution wird einstimmig, die zweite gegen die Stimmen der Rechten angenommen.

Beim Titel „Unterbeamte" vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Mittwoch 1 Uhr. (1. Fortsetzung der ersten Berathung des Antrags Bargmann (FVp.) auf Abänderung der Theaterzensur. 2. Antrag Gröber (Z) auf Abänderung des Art. 33 der Reichsverfassung. (Freie Eisenbahnfahrt und Anwesenheitsgelder für die Abgeordneten).

Schluß 5¾ Uhr.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Domherr Posadowsky. Dem Grafen Posadowsky ist, wie die „Börsenzeitung" meldet, eine Auszeichnung zu Theil geworden, mit der auch eine klingende Anerkennung verbunden ist: er ist zum Domherrn von Brandenburg ernannt worden. Die Würde legt weiter keinerlei Verpflichtung auf, als alljährlich an einem Festessen theilzunehmen und eine Dotation von mehreren Tausend Mark einzustreichen. Bekanntlich ist Herrn v. Posadowskys Vorgänger im Reichsamt des Innern, der jetzige Oberpräsident der Provinz Sachsen, v. Bötticher, ebenfalls, während er noch in Berlin amtirte, zum Domherrn von Brandenburg ernannt worden. Die Leute, die der Meinung waren, der 12000 Markhandel werde den Staatssekretär des Innern zu Falle bringen, werden nun wohl zu der Einsicht gelangen, wie sehr sie auf dem Holzwege gewesen sind. Statt des blauen Briefes hat er eine Sinecure erhalten.

Der deutsche Kaiser und Krüger. In der englischen, auch in Deutschland vielfach gelesenen Wochenschrift „The Sketch" vom 2. Februar findet sich unter der Aufschrift „Der Kaiser und Krüger" eine Mittheilung, in der es nach der „Frankf. Ztg." u. a. heißt:

Man erzählt uns „unter aller Reserve" aber auf Grund einer Autorität, die nicht unbeachtet bleiben kann, daß der Kaiser sich sehr entschieden mit Bezug auf den Ex-Präsidenten Krüger ausgedrückt hat. Wenn mein Gewährsmann recht berichtet ist und ich kann nicht zweifeln, daß dies der Fall ist, hat der deutsche Kaiser ausgerufen: „Hätte dieser Krüger gewagt, nach Berlin zu kommen, so würde er dort von einer Abtheilung meiner Infanterie mit geladenen Gewehren empfangen worden sein." Das bezieht sich ohne Zweifel auf die Thatsache, daß Herr Krüger, als er in Paris war, durch den deutschen Botschafter gewarnt wurde, über die Grenze zu gehen und trotzdem wagte er es unter den bösen Auspizien des Dr. Leyds Wohnung in Köln zu nehmen, von wo er, wie wir alle wissen, nach Holland abziehen mußte. Mein Gewährsmann erzählt mir ..... daß die Annahme des britischen Feldmarschallstabes durch den Kaiser das Zeichen seiner Sympathie war und daß sein Einfluß auf der Seite Großbritanniens in Südafrika sein würde. Er soll auch gesagt haben: „England und ich halten den Frieden der Welt in der Hand, Armee und Flotte vereinigt." Gewiß, der Ausspruch ist wahr.

Selbstverständlich müssen wir dem englischen Blatte die volle Verantwortung für seine Mittheilungen überlassen.

Die Konservativen sind glücklich, jetzt in Adolf Wagner, Stöcker's Intimus, einen Professor gefunden zu haben, der für die Brodvertheuerung eintritt. Wagner hat seine Weisheit den Steuer- und Wirthschaftsreformern aufgetischt, d. h. einer der zahlreichen Körperschaften, in der die Agrarier in Verkleidung ihre Interessen betreiben. Ueberglücklich meint die „Kreuz-Zeitung": „An seinen (Wagner's) Ausführungen — sie sollen als Flugblatt im Wortlaut verbreitet werden — werden die Spitzfindigkeiten der Herren Fischbeck, Barth, Singer und Genossen wie Glas am Felsen zerschellen." Herr Professor Adolf Wagner hat seiner Zeit den Arbeitern auch das Tabaksmonopol als Patriomonium der Enterbten den Massen mundgerecht zu machen gesucht. Aber damals sind seine professoralen Spitzfindigkeiten an dem gesunden Verstand der deutschen Arbeiter zerschellt, und in der Frage der Getreidezölle wird seine Liebesmüh' ebenfalls vergeblich sein.

Was ist ein Ultramontaner? „Ein Ultramontaner ist ein zur Heuchelei und Verdrehung neigender Reaktionär, ein Pharisäer allerdickster Sorte, der unter dem Vorgeben, der „heiligen Sache" zu dienen, unedlen Leidenschaften dient, Politik und Religion miteinander verquickt und viele Menschen vom Religionsbekenntniß abhält, die, wenn die Ultramontanen nicht ihr Unwesen trieben, der Religion vielen Nutzen bringen würden." — Diese Definition des Ultramontanismus stammt nicht etwa von einem Mitgliede des Evangelischen Bundes her, sondern von — Dr. Clasen, früher Stadtpfarrer von St. Ludwig in München und Leiter eines Zentrumsblattes, des „Bayer. Cour.". Der Herzenserleichterung des Pfarrers ist einem Streite zu danken, der zwischen seinem Blatte und der „Augsb. Postztg." um den bayrischen Seelsorgerverein tobt. Dr. Clasen hatte in diesem Streite ein lügenhaftes Treiben „echt ultramontan" genannt.

Eine interessante Erzählung über das Lebensende der Zuchthausvorlage bot Pfarrer Naumann dieser Tage einer Versammlung in Stuttgart. Nach einem Berichte der „Schwäb. Tagwacht" verwies er darauf, daß eine feststehende Mehrheit für eine Gesetzesvorlage immer noch keine Garantie für das Gelingen derselben biete. Das habe man erfahren beim Zedlitzschen Schulgesetzentwurf, den Minister v. Zedlitz auf höheren Befehl bei seinem Abgang mitnehmen mußte, obgleich eine Mehrheit im preußischen Abgeordnetenhause dafür vorhanden war; ferner bei der Lex Heinze, wo die Mehrheit nachgab, nachdem die Protestbewegung intensiv eingesetzt hatte; und dieselbe Erfahrung habe man mit der Zuchthausvorlage gemacht. Obgleich der Kaiser den Entwurf wiederholt angekündigt, also wohl auch den Auftrag zur Einbringung gegeben hatte und obgleich anfangs eine Mehrheit für denselben vorhanden war, was die Reden Liebers in der ersten Lesung beweisen, sei die Vorlage schließlich doch geworfen worden. Das ging nach Naumann so zu: das Zentrum wollte seine Zustimmung mit Zusatzanträgen erkaufen, die es aber Niemandem mittheilte. Nach der ersten Lesung begann die Volksbewegung, die auch Kreise ergriff, die beim Kaiser Einfluß besitzen. Der Kaiser wechselte seine Meinung und gab für die zweite Lesung Posadowsky den Auftrag, für ein anständiges Begräbniß der Vorlage zu sorgen. Als das Zentrum dies merkte, also auf das Gelingen der Vorlage nicht mehr rechnen konnte, behielt es seine geheim gehaltenen Anträge für sich und suchte sich durch sofortige Ablehnung der Vorlage mit dem Nimbus einer freiheitlichen Partei zu umgeben. — So die Erzählung Naumanns, für die wir ihm die Verantwortlichkeit überlassen, meint unser Stuttgarter Parteiorgan.

Charakteristisch für die sozialpolitische Erziehungskunst des Zentrums ist die Thatsache, daß in einem seiner unbestrittenen Wahlkreise, Borken, die Errichtung eines Gewerbegerichts abgelehnt wurde. Die „Westdeutsche Arbeiterzeitung" (ultramontan) schreibt dazu: „Wir möchten nur die Thatsache wiederholt festnageln, wie unverantwortlich leichtsinnig diejenigen Arbeiter gegen das Interesse ihres Standes handeln, welche bei den Gewerbegerichten sich nicht an den Wahlen betheiligen oder gar, wie in Borken, gegen die Errichtung eines solchen stimmen." Sehr richtig, aber warum sind diese Arbeiter so „unverantwortlich leichtsinnig"? Antwort: Weil das klerikale Gängelband sie unaufhörlich hindert, selbstständige Männer zu werden.

Die Kommission zur Berathung der Seemannsordnung trat in der Dienstag-Sitzung in die Berathung des die Strafvorschriften enthaltenen fünften Abschnitts der Seemannsordnung ein. Der erste dieser Paragraphen (§ 88) bedroht im ersten Absatz einen Schiffsmann, der sich nach Abschluß des Heuervertrages dem Antritt des Dienstes entzieht, mit einer Geldstrafe bis zu 60 Mk. und im zweiten Absatz mit einer solchen bis zu 300 Mk. eventuell 3 Monate Gefängniß, wenn er, um sich der Fortsetzung des Dienstes zu entziehen, entläuft oder sich verborgen hält und im Absatz 3 wenn er mit der Heuer entläuft unter Hinweis auf den einschlägigen § 298 des Strafgesetzbuches mit Gefängniß bis zu einem Jahr. Im § 89 wird dem Rheder außerdem noch das Recht eingeräumt zur Deckung etwaiger Schadensansprüche nicht nur die von dem entwichenen Schiffsmann im Stich gelassene verdiente Heuer, sondern auch noch dessen Sachen in Anspruch nehmen zu können. Die Sozialdemokraten hatten, von der Ansicht ausgehend, daß so drakonische Strafen für einfachen Kontraktbruch denn doch ein Ausnahmegesetz für die Seeleute bilden, wie es in keinem Staate der Welt vorhanden sei, die Streichung des ganzen § 88 und Aufhebung des § 298 des Strafgesetzbuches beantragt. Von den Regierungsvertretern und den Rednern der verschiedenen Parteien wurde aber erklärt, daß bei der Ausnahmestellung des Seefahrerberufs auch Ausnahmebestimmungen im Gesetz nothwendig seien. Die englische Seemannsordnung drohe bei derartigem Kontraktbruch ebenfalls Gefängnißstrafen 2c. an und hinter England könne man doch in dieser Beziehung nicht gut zurückbleiben. Man sei auch in Erwägungen eingetreten, ob nicht auch der Kontraktbruch der Landarbeiter eventl. kriminell zu bestrafen sei. Würde man diese hohen Strafbestimmungen streifen, dann würde die schon so wie so sehr hoch gestiegene Zahl der Desertionen nur noch mehr zunehmen. Trotzdem die Abg. Dr. Herzfeld (SD.) und Metzger (SD.) den Standpunkt vertraten, daß diese schweren Strafen weit eher zu Desertionen geneigt machen und die desertirten Seeleute abschreckten, wieder nach der Heimath zurückzukehren und Abg. Schwartz (SD.) den niedrigen Stand der Heuer gegenüber der auf der englischen üblichen und die Art der Behandlung der deutschen Seeleute durch ihre Vorgesetzten mit den zahlreichen Desertionen in Verbindung brachte, wurde dennoch der § 88 mit allen gegen 3 Stimmen angenommen. Der § 89 erfuhr dadurch eine kleine Aenderung, daß das Pfändungsrecht der Rheder bei Entweichungen nur auf die an Bord zurückgelassenen Sachen und nicht auf andere Vermögensstücke des Entwichenen auszudehnen ist. Auch § 90, der bestimmt, daß ein Schiffsmann, der sich dem Dienste in einem der im § 69 benannten Fälle ohne Genehmigung eines Seemannsamtes entzieht, mit Geldstrafe bis zum Betrage einer Monatsheuer bestraft werden kann, hatten die Sozialdemokraten zu streichen beantragt, während von Seiten des Zentrums beantragt wurde, statt „Genehmigung des Seemannsamtes" sich auf den zu § 72 gefaßten Beschluß zu beziehen, wonach nur von einer vorläufigen Entscheidung des Seemannsamtes die Rede ist. Hiergegen hatten zwar die Regierungsvertreter nichts einzuwenden, wohl aber der Vertreter der Hamburger Rheder Dr. Semler (NL.), der darin eine Abschwächung des Prinzips der Abschreckungstheorie und und Gefährdung der Disziplin erblickt, wofür ihm nichts „scharf genug" ist. Dennoch wurde, nach Ablehnung des sozialdemokratischen Antrages, der des Zentrums angenommen.

Kleine politische Nachrichten. Eine gründliche Revision des militärischen Sittenkodexes verlangt in der „Straßb. Post" aus Anlaß des Mörchinger Offiziermordes ein „Pfarrer, der auch einmal des Königs Rock trug". Der Pfarrer erklärt, daß es sein Laienverstand nicht begreifen könne, „wie es möglich ist, daß eine Person, die in der Betrunkenheit sich brutal benimmt, sich gesellschaftlich nicht unmöglich macht; daß dagegen eine Person, die von einem sich brutal benehmenden Betrunkenen geohrfeigt wird, gesellschaftlich unmöglich sein soll, wenn nicht duellirt wird." — Der Posten eines Militärattachés in Paris, der infolge der Dreyfus-Wirren aufgehoben worden war, ist wieder besetzt worden und zwar durch Major von Hugo vom Generalstabe des 7. Armeekorps. — Im Einverständniß

mit dem Zuckerkartell verkauft nach der „Frankf. Zeitung" eine Kölner Zuckerraffinerie ihren Prima-Würfelzucker in Säcken nach der Schweiz für 29½—29 Frks. für je 100 Kilogramm, während der Kartellpreis in Deutschland für Würfelzucker in Kisten 31,95 Mk. für 50 Kilogramm ist, unter Berücksichtigung der Differenz in der Verpackung gleich 62 Mk. für 100 Kilogramm. Hiervon gehen 20 Mk. für Steuer und 3,55 Mk. Exportprämie, so daß also das Kartell in Deutschland einen Preis von **38,45** Mk. verlangt, dagegen in der Schweiz nur 29,50 Frks. oder **23,75** Mark. Der „Segen" des Kartells besteht also darin, daß das Pfund deutschen Zuckers in der Schweiz fast 15 Pf. billiger ist als in Deutschland selbst! — Der Student und Lehrer der italienischen Sprache Julius Jordan, ein Italiener, ist von der Polizei in Berlin, nachdem bei ihm Haussuchung stattgefunden hat, als angeblicher Anarchist ausgewiesen worden. — Aus Granada (Spanien) wird berichtet, daß daselbst das aufgeregte Volk Barrikaden errichtet habe. Die Truppen feuerten und tödteten einen Arbeiter einer französischen Elektrizitätsgesellschaft. Die Zollhäuser wurden in Brand gesteckt. Danach ist der Aufruhr in den Provinzen Spaniens noch nicht erstickt.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatze. Das Kesseltreiben der Engländer hat bisher noch nicht vermocht, Dewet zu stellen. Die letzte Meldung, die von Kitchener eingelaufen und merkwürdigerweise wieder Pretoria, den 18. Februar datirt ist, hat folgenden Wortlaut: Nach den letzten Meldungen marschirt Dewet noch nordwärts und soll jetzt westlich von Hopetown stehen. Er wird wahrscheinlich einen Ausfall südwestlich unternehmen, unsere Truppen sind hierauf vorbereitet. Montag früh entgleiste ein Zug zwischen Vereeniging und Johannesburg. Ehe die Buren viel aus dem Zeuge entnehmen konnten, wurden sie vertrieben. Unsererseits ist ein Mann gefallen und einer leicht verletzt. — Nach der „Daily Mail" erließ Dewet einen Aufruf während seines Vordringens in der Kapkolonie an sämmtliche willigen Bewohner der Kolonie, in die Reihen seines Heeres einzutreten und erklärt, die von ihm durchzogenen Gebiete unter seine eigene Verwaltung zu stellen. Wie Reuter aus Britstown meldet, besetzten die Buren Vosburg. In Strydenburg stehen 1000 Buren, ebenso in dem 21 Meilen von Britstown gelegenen Houwater.

In Kapstadt sind zu den alten drei neue Pestfälle gekommen. Die Einwohnerschaft möchte gern fliehen, weiß aber nicht wohin. Vor sich hat sie das Meer, hinter sich die Buren und bei sich die Pest. Eine furchtbare Situation! Der „Standard" schildert die Lage in Kapstadt wie folgt: Von 2000 Kaffern, die die Arbeit niederlegten, sind nur 150 zu ihren Arbeitsplätzen zurückgekehrt. Der oberste Sanitätsbeamte der Kapkolonie erklärte, man habe Grund zu der Befürchtung, daß die Kaffern eine Anzahl Pestfälle, die unter ihnen vorgekommen sind, verheimlichen.

Eine Demonstration für den Frieden hat in London stattgefunden. Der Gemeinderath des Stadtviertels Battersea sandte der Regierung Montag folgende Resolution: „Der Gemeinderath wünscht, daß die Regierung zur Ehre Englands und zum Wohle der Menschheit dem Kriege in Südafrika ein Ende mache und Maßregeln treffe, um beiden Buren-Republiken ihre Unabhängigkeit zu lassen und den Führern annehmbare Bedingungen zu machen." Wenngleich diese Resolution auf Chamberlain keinen Eindruck machen wird, zeigt sie doch, daß die moralische Einkehr bereits kommunalamtliche Instanzen ergriffen hat, und das ist ein Fortschritt gegen früher.

China.

Vom Chinawirrwarr. Die Gefahr einer Verschlimmerung der chinesischen Wirren liegt in der Aufforderung des Grafen Waldersee, große Expeditionen zu Säuberung der Provinz Petschili auszurüsten „angesichts des ungewissen und schleppenden Gangs der Friedensverhandlungen". Wie auch die „Köln. Ztg." berichtete, verfolgen diese Anordnungen hauptsächlich den Zweck, den Chinesen einen heilsamen Schrecken beizubringen. Thatsächlich handelt es sich, wie der „Vorw." hervorhebt, bei dieser großen Expedition nicht mehr um einen Zug gegen die sogenannten Boxer, sondern um die offizielle Kriegserklärung an China selbst. — Auch in England werden die Anordnungen des Grafen Waldersee mit großem Unbehagen aufgenommen. Angesichts der Nachricht über eine geplante Expedition nach Tayensu erklärt die „Times", daß eine solche Expedition nur das Gegentheil des beabsichtigten Zwecks erzielen würde; es sei allerdings möglich, daß der neueste Befehl als Druckmittel aufzufassen sei, da die Chinesen augenscheinlich wieder in ihre gewöhnliche Politik des Feilschens zurückfielen, und es sei vielleicht erwünscht, ihnen einen Wink zu ertheilen, daß auf die Dauer die Mächte nicht mit sich spielen lassen würden. Wenn aber der Befehl Waldersees mehr bedeute, so hätte der Schritt nicht geschehen dürfen, ohne die Ansicht und die Zustimmung der Verbündeten Deutschlands vorher einzuholen. — Nach einer Depesche aus Schanghai engagirten die Deutschen Flußlootsen für eine eventuell den Yangtse hinaufgehende Expedition. Eine andere Meldung aus Peking besagt, Waldersees neue Expedition gehe am nächsten Sonnabend ab. Alle Mächte, außer Amerika und Rußland, hätten ihre Theilnahme zugesagt.

Die „Agence Havas" meldet aus Peking vom 19. Febr.: Li-Hung-Tschang und Tsching theilten den Gesandtschaften mit, daß der chinesische Hof einwillige, die von den Gesandten verlangten Strafen zu vollstrecken. — Der Streit um die Köpfe der Boxerführer ist damit endlich erledigt, die internationalen Diplomaten haben ihren Willen durchgesetzt.

Lübeck und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 20. Februar 1901.

Eine weitere Arbeitsordnung. Seit dem 1. Februar d. Js. hat die Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft eine neue Arbeitsordnung. Sie fordert u. A., daß der Arbeiter vor Beginn seiner Thätigkeit die Mitgliedschaft einer gesetzlich zugelassenen Krankenkasse zu erwerben hat. Charakteristisch ist, daß man die ausdrücklichen Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuchs durch folgende Anordnung aufzuheben sucht:

„Ebensowenig kann der Arbeiter Lohn für solche Zeiten beanspruchen, in denen er durch einen in seiner Person liegenden Grund an der Arbeit verhindert worden ist, auch wenn die Versäumniß entschuldbar und nicht von erheblicher Dauer ist."

Ohne Zweifel wird man hiervon Gebrauch machen bei Kontrol-Versammlungen u. dergl. — Gegen die Bestimmung der Gewerbe-Ordnung, daß Strafbestimmungen, welche das Ehrgefühl oder die guten Sitten verletzen, in die Arbeitsordnung nicht aufgenommen werden dürfen, erscheint uns mehrfach verstoßen zu sein. Wir sind die letzten, welche dem Branntweingenuß das Wort reden würden; wenn es aber in der Arbeitsordnung heißt, daß das Einführen von Branntwein bei 50 Pfg. Strafe verboten ist und daß verbotswidrig eingeführter Branntwein vernichtet (!) wird, so ist das u. E. eine Maßnahme, die im Sinne der Gewerbe-Ordnung verletzend wirkt. Im höchsten Grade ungehörig ist auch die — freilich nicht unter den Strafanordnungen stehende — Bestimmung:

„Jeder Arbeiter kann bei Eintritt in die Fabrik oder beim Verlassen derselben angehalten werden, um sich wegen etwa unrechtmäßig mit sich geführter Gegenstände auszuweisen."

Wer persönlich gespürt hat, wieviel Ingrimm bei ehrlichen Menschen durch die Ausübung dieser „Hallunkenkontrole" erzeugt wird, der wird sie — als Arbeitgeber — nicht in Anwendung bringen und lieber in verdächtigen Fällen der Polizei überlassen, was der Arbeiter sich von einem Privatmanne überhaupt nicht oder nur zähneknirschend und der äußersten Noth gehorchend bieten läßt! Man sollte doch ja nicht um eines Sünders willen neunundneunzig Gerechte fort angreifen, wo sie am empfindlichsten sind! Ueberaus kleinlich und bei organisirten Arbeitern einen lächerlichen Eindruck hinterlassend wirkt es auch, wenn es heißt:

„Das Sammeln von Unterschriften, der Verkauf von Loosen und Eintrittskarten, sowie die Vornahme von Geldsammlungen ist verboten. Sammellisten dürfen nur mit Genehmigung der Direktion zirkuliren."

Ueber die Anschauungen, denen solche Vorschriften entspringen, sollten doch eigentlich Lübecker Unternehmer schon erhaben sein. — Im Uebrigen empfehlen wir auch diese Arbeitsordnung zum gründlichen Studium dem Herrn Fabrikinspektor Johannsen.

Aus dem Gewerkschaftsleben. Der Holzarbeiterverband hatte am Schlusse des 3. Quartals 1900 eine Mitgliederzahl von 73 884 oder gegen das vorhergehende Quartal einen Verlust von 1106, der wesentlich auf die Zahlstelle München entfällt. Andere Zahlstellen haben dagegen einen erfreulichen Aufschwung zu verzeichnen. Der Hauptvorstand zieht daraus den durchaus korrekten Schluß, daß die ungünstige Konjunktur nicht unbedingt ein unüberwindliches Hinderniß ist für die weitere Stärkung der Organisation. Wir sind mit ihm der Ansicht, daß ein Abflauen der Bewegung nur an solchen Orten eintritt, wo die Begeisterung für die moderne Arbeiterbewegung noch nicht aus dem Stadium des Strohfeuers in dasjenige der wohlgenährten Flamme übergetreten ist, wo also mehr instinktiv als wahrhaft zielbewußt gehandelt wird. Es gereicht uns zur Genugthuung, konstatiren zu können, daß gerade die jetzige schwere Krisis hier am Orte deutlich erkennen läßt, — und zwar fast ausnahmslos in allen Berufen — daß die hiesigen Arbeiter taktfest geworden sind, und daß die Gewerkschaften jenen „Taubenschlagcharakter" abgelegt haben, über den wir noch vor nicht allzu langer Zeit mit Recht klagen mußten. Wir geben uns auch der Hoffnung hin, daß gerade die Zeit der Noth und ihre eindringlichen Lehren die Reihen noch fester zusammenschweißen werden. Und wenn nicht alle Zeichen trügen, ist diese Hoffnung keine eitle!

Strzelewicz-Abend. Wider Erwarten war gestern Abend das Vereinshaus zur festgesetzten Zeit fast bis auf den letzten Platz gefüllt. Die Sänger erfüllten die auf sie gesetzten Erwartungen im vollsten Maße, wie der oft stürmische und nicht enden wollende Beifall bewies, den die Zuhörer ihnen zollten. Besonders war die Soloszene „Ein alter Musikant", ausgeführt von Herrn Strzelewicz, eine Musterleistung beißenden Humors und gesunder Improvisation. Es ist wohl lange nicht so herzlich gelacht worden, als in dem Momente, wo als passende Melodie zu der Streikpostenverordnung der Refrain des Abschiedsliedes Jung Werners von der Geige ertönte. — Wir müssen uns versagen, auf Einzelheiten einzugehen und wollen unser Urtheil dahin zusammenfassen: Die Sänger haben sich hier vortrefflich eingeführt und können, falls sie Lübeck einmal wieder besuchen sollten, sicher auf ein volles Haus rechnen.

Gegen den Brodwucher! In dem halb ländlichen, halb industriellen Orte Osternburg bei Oldenburg i. Gr. fand eine von Arbeitern und Kleinbauern massenhaft besuchte Volksversammlung — die erste seit Jahren — statt, in welcher Genosse Duden aus Bant gegen die Lebensmittelzölle sprach. Eine weitere Versammlung tagte in Jever. Dort referirten Genossin Zietz-Hamburg und Landtagsabgeordneter Paul Hug in überfülltem Saale. Die mit ihrem Wortführer Abben anwesenden Agrarier rührten sich nicht. Eine Protestresolution fand einstimmige Annahme. Die Bauernbündler wagten nicht, die Hände gegen dieselbe zu erheben, was einen spontanen Heiterkeitsausbruch der übrigen Versammlungsbesucher verursachte. Dieselben Redner sprachen in einer Protestversammlung in Norden, die sich zu einer wuchtigen Kundgebung gegen die Kornzölle gestaltete. — Noch lebhafter ging es in Varel zu, wo in riesig besuchter Versammlung ein wahres Strafgericht über die anwesenden Agrarier erging, die unter dem stürmischen Beifall der Versammlung von unserem Vertrauensmann Metze der Feigheit geziehen wurden. Das Referat des Genossen Hug wurde durch den freisinnigen Redakteur Dr. Allmers wirkungsvoll ergänzt. Die Versammlung bedeutet einen gewaltigen Erfolg unserer Sache. — In Hamburg wollen der Handelsvertragsverein und der Reichstagswahlverein von 1884 am 4. März nach den Sagebiel'schen Sälen gemeinsam eine große Versammlung einberufen behufs Stellungnahme zur Frage der von den Agrariern angestrebten Zollerhöhungen. Herr Max Schinckel wird über das Thema „Verlängerung der Handelsverträge oder Zollkrieg" sprechen.

Verbandstag der Bauarbeiter in Braunschweig. Die Eröffnung erfolgte Sonntag Abend. Vertreten sind 221 Zahlstellen durch 63 Delegirte. Der Verband ist im letzten Jahre von 9780 auf 18 643 Mitglieder gestiegen. Der Redakteur Töpfer klagte über mangelhaft einlaufende Situationsberichte bei Streiks. Mit der Bekanntmachung: „Zuzug ist fernzuhalten" müsse mitunter vorsichtig verfahren werden, denn den Elementen, die den Kämpfenden in den Rücken fallen, gebe man dadurch zuweilen erst eine Marschroute. — Für Streiks sind 67 150 Mark verausgabt worden. 1900 fanden 22 Angriffs- und zwei Abwehrstreiks statt. Auf Klagen, die über das Kürzen der Versammlungsberichte im „Arbeiter" erhoben wurden, erwiderte Koop-Lübeck, daß, wenn die Kürzung nicht vorgenommen würde, das Organ einem Protokollbuch gleichen würde.

Kanalabgaben. Schiffe, welche nicht durch die vom lübschen Staate geschaffenen oder zugelassenen Schleppeinrichtungen fortbewegt werden, haben für jede Verschleusung 2,— Mk. zu entrichten.

Aus der Seemanns-Bewegung. In der letzten Mitgliederversammlung der hiesigen Zahlstelle des Seemannsverbandes wurde konstatirt, daß der Erfolg des letzten Jahres ein zufriedenstellender sei. Im „Verschiedenen" wurde vom Vorsitzenden mitgetheilt, daß ihm vom Vorsitzenden des Rhedereivereins ein Schreiben zugegangen sei, in welchem derselbe ihm mitgetheilt habe, daß die Rhederei des Dampfers „Europa" die vom Verbande im Namen einiger Mitglieder erhobene Forderung auf Nachzahlung der Heuer anerkenne und die betreffenden Leute dieselbe bei dem Kapitän des Dampfers in Empfang nehmen sollten. Es ist der genannte Dampfer nämlich während des verflossenen Jahres in ausländischer Fahrt gewesen und weigerte sich der Kapitän desselben, die seit dem 1. Juli v. Js. eingetretene Erhöhung der Heuern für die Mannschaft zu zahlen. Auf die Beschwerde einiger Verbandskollegen wandte sich der Vorstand an den Rhedereiverein und erhielt darauf die obenerwähnte Antwort. Es muß leider erwähnt werden, daß bei dieser Angelegenheit der Indifferentismus wieder so recht zu Tage tritt. Es ist in dieser Sache auch für einige unorganisirte Kollegen eingetreten worden, es sind Gelder dafür verausgabt, und der Vorsitzende hat Laufereien davon gehabt, aber trotzdem hat der eine der auf genanntem Schiffe an Bord gewesenen Heizer sich nicht gemüßigt gefühlt, sich der Organisation anzuschließen, trotzdem derselbe durch Vermittelung des Verbandes 56 Mk. erhielt. Es wurde auch von der Versammlung das Verhalten des betreffenden Heizers entschieden gemißbilligt. Treffend bemerkt hierzu die Redaktion des „Seemann": „So wie dieser Heizer dort in Lübeck, machen es leider so Viele. Wenn sie sich in irgend einer Frage in der Klemme befinden, dann: Verband hilf! Sind sie aus der Klemme heraus, dann: Verband leb wohl! Kollegen, die ihr so handelt, steigt Euch nicht die Schamröthe in's Gesicht?"

Aus der Theaterkanzlei wird uns gemeldet: Donnerstag beginnt der Kgl. sächs. Hofopernsänger Max Gießwein vom Hoftheater in Dresden sein Gastspiel als Faust in Gounod's Oper „Margarethe". Dasselbe findet im Abonnement statt und haben auch Bons Gültigkeit. Freitag hat unser lyrischer Tenor Willy Saville seinen Ehrenabend und wurde hierzu die letzte Aufführung der Oper „Die Zauberflöte" gewählt.

Die Brauereibesitzer Schleswig-Holsteins und Hamburgs waren, wie wir den „J. N." entnehmen, dieser Tage im „Altonaer Gesellschaftshaus" in stattlicher Zahl versammelt. Ueber die sehr geheim gehaltenen Beschlüsse erfahren wir, daß man in der Hauptsache für Beseitigung der von mehreren Brauereien eingeführten 1/10-Literflaschen eintrat. Ferner wurde hervorgehoben, daß die in den meisten Brauereien der Provinz eingeführte Sitte, den Abnehmern je ein Faß Bockbier gratis zu liefern, beseitigt werden müsse. In diesem Sinne soll denn auch beschlossen worden sein.

Uebersicht der Geborenen und Gestorbenen in der Stadt Lübeck im Monat Januar 1901. Geboren sind 230 Kinder, davon 133 männlichen, 97 weiblichen Geschlechts, todtgeboren 3 Knaben, 3 Mädchen. Gestorben sind 66 Personen männlichen, 66 weiblichen Geschlechts, in Summe 132. Demnach Ueberschuß an Geburten 67 resp. 31, insgesammt 98. Auf 1000 Einwohner waren 32,42 Geburten, 18,61 Sterbefälle zu verzeichnen. Von den Gestorbenen waren alt bis zu 1 Jahre 39, von 1—5 Jahren 11, bis zu 10 Jahren: 4, bis zu 15: 1, bis zu 20: 4, bis zu 30: 7, bis zu 40: 5, bis zu 50: 9, bis zu 60: 10, bis zu 70: 14, bis zu 80: 18, bis zu 90: 10, über 90 Jahre: 0. Die Todesursache war Diphtherie in 4, Keuchhusten in 2, Tuberkulose in 15, Lungenentzündung in 15, entzündliche Krankheiten der Athmungsorgane in 15, Magen- und Darmkatarrh, Brechdurchfall und Atrophie der Kinder in 9, Folgen des Wochenbetts in 2, Krebs in 7, angeborene Lebensschwäche in 5, Altersschwäche in 12, Unglücksfall in 0, Selbstmord in 1, Gelenkrheumatismus in 2, Herzleiden in 6, Krämpfe in 5, Nierenleiden in 2, Wassersucht in 0, Schlagfluß in 4, Typhus in 1, Masern in 1, Scharlach in 1, Milzbrand in 0, sonstige Krankheiten in 21, unbekannt in 2 Fällen. Von den Gestorbenen entfielen auf die Stadt 51, Vorstadt St. Jürgen 18, St. Lorenz 34, St. Gertrud 9, die Krankenanstalten 20.

Stockelsdorf. Die „Transvaalwirren" greifen immer weiter um sich. Jetzt sind wieder sechs Grundstücke in Mori (Fackenburg), nominell Eigenthum von Bauunternehmern, zur Zwangsversteigerung angesetzt.

Selmsdorf. Freigesprochen wurde der Schulknabe Drews von hier von der Anklage der Sachbeschädigung. Er hatte beim Kühehüten Isolatoren der Telegraphen-Anlage zertrümmert. Das Gericht nahm mangelndes Strafbewußtsein an.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. In Weizenkoppel bei Reinfeld stürzte der sechszehnjährige Knecht des Bauern Böttcher aus der Bodenluke und erlitt so schwere Verletzungen, daß er nach einigen Stunden verschied. — Die Strafkammer in Altona verurtheilte den Lehrer Gribbohm aus Gülzow bei Lauenburg wegen Ueberschreitung des Züchtigungsrechtes zu 30 Mk. Geldstrafe. — In Elmshorn wurde das von fünf Familien bewohnte Haus des Schiffers Wohlenberg in der Rosenstraße durch Feuer zerstört. — Aus Tondern wird berichtet: ein Eisenbahnbeamter hat einem anderen die Nasenspitze abgebissen! Die Beiden hatten sich an dem betreffenden Abend gemeinschaftlich in der Kneipe die Getränke munden lassen. Ob auf der einen oder auf der anderen Seite auf dem Heimwege Veranlassung zum Streit gegeben worden, vielleicht auch das europäische Gleichgewicht verloren gegangen war, ist nicht festgestellt, kurz: unerwartet lagen die Beiden sich in den Haaren. Fr.

einen ging die Sache nicht so glatt ab, denn sein Gegner biß ihm derartig in die Nase, daß ein Arzt die fast abgetrennte Spitze wieder annähen mußte. — Die erste diesjährige Schwurgerichtsperiode in Güstrow beginnt am 4. März. — In Parchim wurde der Forstarbeiter Möller, Vater von drei kleinen Kindern, beim Holzfällen von dem Aste einer stürzenden Buche erschlagen. — Im Hafen von Cuxhaven gerieth die Ladung des Dampfers „Graf Waldersee" in Brand und konnte nur mit großer Anstrengung gelöscht werden — Der beim Schleusenbau in Moorfleth bei Hamburg beschäftigte Maurer Paul Waltz stürzte, als er sich beim Eintreiben eines Bolzens in die Balkenlage zu weit nach vorne beugte, kopfüber in die Tiefe und war auf der Stelle eine Leiche.

Altona. Majestätsbeleidigungsprozeß. Wie erinnerlich, wurde vor längerer Zeit ein Flugblatt beschlagnahmt, in welchem die Staatsanwaltschaft eine Majestätsbeleidigung witterte. Die Untersuchung wurde auch auf die Verbreiter des Blattes ausgedehnt, ist jetzt aber eingestellt. Dagegen ist gegen die beiden Vertrauensleute der sozialdemokratischen Partei des achten und zehnten schleswig-holsteinischen Wahlkreises, die Genossen Thomas und Tölge, jetzt Anklage erhoben worden. Als Vertheidiger fungirt Rechtsanwalt Dr. v. Oldershausen.

Flensburg. Ein neues „Königreich Stumm" scheint die Betriebsdirektion der Kleinbahnen Nordschleswigs gründen zu wollen. Wie der „Volksztg." geschrieben wird, haben die unverheiratheten Angestellten der Kleinbahnen Nordschleswigs von der hiesigen Betriebsdirektion eine Verfügung erhalten, daß eine Ehe-Erlaubniß in Zukunft nur dann ertheilt werden könne, wenn die Betreffenden nachzuweisen vermöchten, daß deren zukünftige Frau eine Aussteuer mitbringe, welche der Stellung des betreffenden Beamten entspreche, oder daß der Bräutigam in der Lage sei, die Aussteuer selbst beschaffen zu können.

Schönberg. Der Landtag des Fürstenthums Ratzeburg wird auch in diesem Jahre aller Voraussicht nach nicht beschlußfähig werden. Der unselige Zustand wird zum Schaden unseres Ländchens noch lange andauern können.

Sarg-Magazin Grösstes Lager am hiesigen Platze, bekannt billige Preise.

Fernsprecher 427. **Gebr. Müter** Stets Neuheiten in Perl- und Metallkränzen.

Eiserne Grabkreuze.

obere Mühlenstraße 13 und kurze Königstraße 116a. Ueberführung von und nach Auswärts mit eigenem Wagen.

Oeffl. Protest-Versammlung

am Sonnabend den 23. Februar 1901

Abends 8½ Uhr

im Vereinshaus, Johannisstrasse 50—52.

Tages-Ordnung:

Stellungnahme gegen die Erhöhung der Getreidezölle.

Referent: **Reichstags-Abgeordneter Th. Schwartz.**

Die Vertrauenspersonen.

Ein kräftiger Junge angekommen.
H. Struck und Frau,
geb. Schmock.

Am 18. Februar verstarb nach harrem Kampfe unser lieber Schwager und Bruder

Paul Häseler

im Alter von 25 Jahren. Dies zeigen tiefbetrübt an **Aug. Heitmann und Frau,**
Emma, geb. Häseler.

Die Beerdigung findet am Sonnabend Morgen 10½ Uhr von der Leichenhalle des Allgemeinen Kirchhofs aus statt

---

Nachruf.

Deutscher
Metallarbeiterverband
(Zahlstelle Lübeck.)

Am Montag starb unser College, der Mitglied

Paul Häseler

an der Proletarierkrankheit.

Ehre seinem Andenken!

Beerdigung am Sonnabend den 23. Februar, 10½ Uhr, von der Leichenhalle des Allgemeinen Gottesackers. Abmarsch präcise 10 Uhr vom Vereinshaus. Um rege Betheiligung ersucht

Die Ortsverwaltung.

Zu verm. z. 1. April eine Wohnung
von 2 Zimmern und Zubehör
Reiferstraße 22a, part.

Gesucht zum 1. April **eine alleinst. Frau,** die für Kost und freie Wohnung leichte häusliche Arbeiten bei einer Dame übernimmt. Zu melden Mittags zwischen 2 und 3 Uhr Rosenstraße 3

Seemannsheim, Hafenstr. 52,
werden bei Eröffnung der Segelschiffahrt
Leichtmatrosen u. Jungen
verlangt. Heuerboss **G. Uterhardt.**

Suche Theilnehmer am
bürgerlichen Mittagstisch.
Fleischhauerstraße 78

Zu kaufen gesucht **ein Haus** mit zwei Wohnungen im Preise bis zu 8000 Mk. Offerten mit Angabe des Preises unter **M T** an die Exped.

Eine Singer-Wilson-Trittnähmaschine
billig zu verkaufen.
H. Cummerow, Moisl. Haide bei Lübeck

Hochfeiner Kirschsaft
per Flasche 48 Pfg.
H. Menges, Marlesgr. 20.

Friedr. Paetau, Wurstfabrik,
Mühlenstraße 27.
Prima dicke Rippen, Rauchstücke, Brühwurst, Grützwurst, Kohlwurst.

Dem geehrten Publikum von Lübeck die ergebene Mittheilung, daß ich am heutigen Tage das bisher von

Fräulein **Caroline Saueracker**
Glockengießerstraße 16
betriebene

Colonialwaaren-Geschäft

übernommen habe.

Ich werde bemüht sein, durch streng reelle Bedienung, sowie Lieferung nur guter Waaren das Vertrauen der mich Beehrenden zu erwerben und bitte mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Hochachtend

Carl Menschel.

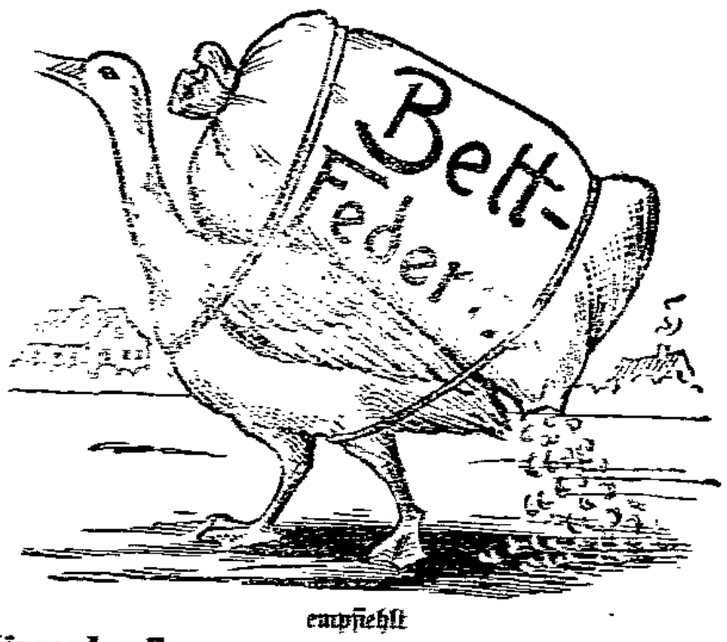
Lübeck, den 17. Februar 1901.

Heinr. Tesenfitz

Breitestr. 41 Lübeck Breitestr. 41

Haus Gewerbebank

Reinigen und Umstopfen der Betten.



Reinigen und Umstopfen der Betten.

empfiehlt

Weisse Kissenbezüge	von **50** Pfg., in bunt von **60** Pfg. an.
Bettbezüge	von **2.25** Mk., in bunt von **2.50** Mk. an.
Halbleinen Bettlaken	von **1.50** Mk. an.
Rothe gestopfte Kissen	von **50** Pfg. an.
Rothe gestopfte Oberbetten	von **12** Mk. an.
Gestopfte Unterbetten	von **11** Mk. an.
Gestopfter Pfühl	von **4** Mk. an.

Doppelt gereinigte Bettfedern u. Daunen
zu den billigsten Preisen.

Möbelkäufern
empfehle ich
mein großes Lager dauerhaft gearbeiteter
Möbel jeder Art.
Folckers' Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25.

Klauenöl
präparirt für Nähmaschinen und Fahrräder von
H. Möbius & Sohn
Knochenölfabrik.
Hannover.
Zu haben in allen besseren Handlungen.

Verband der
Zimmerer.

Versammlung
am Donnerstag den 21. Februar
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50/52.
Tagesordnung unter andern:
Bericht über eingegangene und ausbezahlte Arbeitslosen-Unterstützungen und Neuregelung des Reglements für den örtlichen Fonds.
Der Vorstand.

„Stadt Schleswig"
Hundestraße 14.

Groß. Fastnachts-Essen
am Donnerstag den 21. Febr.
Abends 8½ Uhr
wozu ergebenst einladet
J. C. B. Schmehl.

Stadt-Theater.

Donnerstag den 21. Februar.
(142) 111. Abonn.-Vorst. 20. Donnerstags-Abonn.
Gastspiel **Max Giesswein**
vom Hoftheater Dresden.
Margarethe (Faust).
Gewöhnliche Opernpreise. Bons gültig.
Freitag den 22. Februar.
Ehrenabend Willi Saville.
Letzte Aufführung.
Die Zauberflöte.

Zum **Düser,** St. Jacobi 1, zum heutigen Geburtstag die besten Glückwünsche. Ein Freund.

Leere Farbetonnen hat abzugeben Friedr. Meyer & Co

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch.
Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 44 — Donnerstag, den 21. Februar 1901. — 8. Jahrgang.

Zum Leipziger Buchdrucker-Streik.

(Fortsetzung).

Wir rechneten sicher auf einen Erfolg und auf Abwendung des Aeußersten. Der Verbandsvorstand, der von unserem Vorschlage unterrichtet wurde, erklärte sein Einverständniß mit demselben durch folgende an Auer gerichtete Zuschrift:

„Berlin, den 23. November 1900.

Werther Genosse!

Nach Kenntnißnahme der Vorschläge in bewußter Angelegenheit beeile mich, Ihnen sofort unser Einverständniß mit denselben zu übermitteln. Ueber das etwaige Zustandekommen der Konferenz bitte Sie, uns rechtzeitig Mittheilung machen zu wollen.

Mit freundlichem Gruß

Ihr

Gust. Eifler

P. S. Unser Einverständniß haben wir auch unserem Leipziger Vertrauensmann telegraphisch übermittelt."

Wir warteten natürlich gespannt auf eine Depesche aus Leipzig. Sie kam aber nicht. Wohl aber traf die Nachricht ein, daß die Verbandssetzer die Druckerei verlassen haben.

Ein uns heute noch unbegreiflicher Vertrauensbruch hatte die Katastrophe herbeigeführt.

Vogenitz, der, als er am 22. November Abends im Reichstagsgebäude mit den Genossen Auer, Gerisch und Geyer verhandelte, diesen die feste Zusicherung gab, sofort nach seiner Rückkehr nach Leipzig der Leitung der Druckerei und seinen Verbandskollegen die vorstehend skizzirten Vermittelungsvorschläge zu unterbreiten, hat dies sein gegebenes Versprechen nicht gehalten.

Im Gegentheil, Vogenitz, der am 23. November früh Morgens wieder in Leipzig war, hat dort — nach eigenem Zugeständniß — nach Rücksprache mit einigen Verbandskollegen am Vormittag des 23. November den nachstehenden Entwurf zu einem Plakat für die Anschlagsäulen niedergeschrieben und denselben in die gegnerische Druckerei zur Veröffentlichung gegeben, noch ehe er seine Arbeitsstelle in der Druckerei der Volkszeitung wieder aufsuchte.

Dem Leiter der Druckerei, Genossen Heinisch, hat Vogenitz, so lange es noch Zeit war, von unserem Vermittelungsvorschlag überhaupt keine Mittheilung gemacht.

Ob er seine Verbandskollegen unterrichtet hat, wissen wir nicht, wohl aber steht fest, daß er durch den schleunigst herbeigeführten Plakatanschlag die Krisis akut machte und unseren — auch vom Verbandsvorstand gebilligten — Vermittelungsvorschlag vereitelte. Dieses Verhalten des Vogenitz ist erst in der am 5. Dezember 1900 in Leipzig abgehaltenen Konferenz, an der der Vorstand des Buchdruckerverbandes und der Fraktionsvorstand theilnahmen, aufgedeckt worden. Daß trotzdem Vogenitz unter seinen Leipziger Verbandskollegen noch immer eine führende Rolle spielt und der „Correspondent" sein unqualifizirbares Verhalten sogar vertheidigte, sei hier nur nebenbei erwähnt.

Das von Vogenitz verfaßte und am 23. November in Druck gegebene Plakat hat folgenden Wortlaut:

„Dem Publikum gegenüber kurz zur Aufklärung, der Redaktion und Geschäftsleitung der Leipziger Volkszeitung aber zur Stärkung ihres Gedächtnisses diene folgende Antwort auf ihren „ersten Schuß":

Die heute aus dem Geschäft austretenden Mitglieder des deutschen Buchdruckerverbandes treten nicht aus wegen der Einführung der Setzmaschinen im Geschäft, auch nicht wegen der sich dadurch nöthig machenden Entlassungen, sondern weil:

1. den 2 Entlassenen gegenüber erklärt wurde: gegen ihre technische Tüchtigkeit sei nichts einzuwenden, aber sie arbeiteten nicht genügend für die Partei;
2. weil mit dieser Motivirung Kollegen entlassen wurden, die bereits 6 Jahre im Geschäft waren und von denen einer heute noch einen Vertrauensposten in der Partei bekleidet, während der andere, weil er sich seinerzeit gegen die Angriffe der Leipziger Volkszeitung auf unsere Organisation gewendet, auf Betreiben und Antrag des Mitglieds der Gewerkschaft und Parteileitung, des Herrn Seifert, aus der Partei ausgeschlossen worden ist, von diesem Kollegen demnach eine Thätigkeit für die Partei überhaupt nicht mehr verlangt werden konnte;
3. weil die Kollegen in der Motivirung und der ganzen Art und Weise der Entlassungen nichts Anderes erblicken, als die Anwendung der Stumm'schen Praxis auf die Arbeiter in einem „Arbeitergeschäft" und
4. weil die im Interesse ihrer gewerkschaftlichen Ehre zur Kündigung Gezwungenen, wie sie das später nachweisen werden, die Art und Weise der Entlassungen als gegen ihre, gewissen Leuten in der Redaktion der Leipziger Volkszeitung wie in der hiesigen Parteileitung verhaßte Organisation gerichtet ansehen.

Glaubt die Redaktion der Leipziger Volkszeitung die Angelegenheit als „Feuerwerk" behandeln zu können, so zeigt uns das nur, wie wenig für sie die Interessen der Partei als vielmehr nur die Befriedigung ihrer Eitelkeit und Machtgelüste maßgebend sind.

Auf den uns gnädigst in der „Leipziger Volkszeitung" zur Verfügung gestellten Raum verzichten wir, da wir auch ohne diesen Mittel und Wege finden werden, der Arbeiterschaft im Besonderen und dem Publikum im Allgemeinen dasjenige mitzutheilen, was wir zur Klarlegung der Verhältnisse für nothwendig halten.

Möge die Redaktion der Leipziger Volkszeitung diesen Raum dazu benutzen, ihren Lesern auseinanderzusetzen, wie Herr v. Stumm nicht recht hat und wie er doch recht hat. Das Letztere dürfte ihr heute nicht mehr schwer fallen.

Die Ausständigen der Leipziger Volkszeitung."

Zu seiner Rechtfertigung führte Vogenitz in der ersten Leipziger Konferenz am 5. Dezember an, daß er bei seiner Rückkehr von Berlin am 23. November Morgens von der Auslassung der „Leipziger Volkszeitung" vom Abend vorher Kenntniß erhalten habe, und daß er sich dadurch auf das Aeußerste gereizt gefühlt und den Glauben an eine Verständigung verloren habe.

Abgesehen nun davon, daß Vogenitz im Geschäfte gar keine Mittheilung gemacht hatte, daß er nach Berlin reise, um den Partei-Vorstand zur Intervention zu animiren, die Geschäftsleitung bei ihrer Veröffentlichung darauf also auch keine Rücksicht nehmen konnte, ist der Ton dieser Erklärung keineswegs derart, daß diese das unerhörte Vorgehen Vogenitz' irgendwie entschuldigen oder gar rechtfertigen könnte.

Die Erklärung, soweit sie sich auf die Differenz mit den Schriftsetzern bezieht, hat folgenden Wortlaut:

„Wie in anderen Städten hat auch in Leipzig die Setzmaschine ihren Einzug gehalten. In Leipzig sind gegenwärtig 40 solcher Maschinen im Betrieb, und ihre Zahl wird zweifellos noch zunehmen. Den Buchdruckergehilfen, die durch Jahrzehnte über die Idee einer Setzmaschine gespöttelt und den Handsetzer für unentbehrlich gehalten haben, ist durch die als leistungsfähig und rentabel erprobte Maschine eine fühlbare Konkurrenz erwachsen. Im Buchdruckgewerbe hat dieselbe technische Umwälzung durch die Maschine begonnen, mit der in anderen Branchen schon seit Jahrzehnten als einer unabänderlichen Thatsache gerechnet werden mußte.

Die Geschäftsleitung der Leipziger Volkszeitung hat nun das nach Ansicht mancher Buchdrucker unverzeihliche Verbrechen begangen, ebenfalls zwei Setzmaschinen in Betrieb und so die mit der technischen Entwickelung verknüpften Vortheile für sich in Anspruch zu nehmen. Die zur Bedienung der Maschinen erforderlichen Setzer wurden aus dem vorhandenen Personal der Handsetzer ausgewählt und an der Maschine unter Fortzahlung des bisherigen Wochenlohnes angelernt. Mit der zunehmenden Leistungsfähigkeit der Maschinensetzer wurden natürlich einige Handsetzer überflüssig. Unsere Geschäftsleitung hielt sich im Rahmen der Intentionen der Leipziger Parteileitung, wenn sie bei der Auswahl der zu Entlassenden neben der geschäftlichen Tüchtigkeit auch auf die Thätigkeit als Parteigenossen Rücksicht nahm. Vor etwa sechs Wochen schon wurden zwei ältere Mitglieder der Gewerkschaft der Buchdrucker entlassen. Als etwas Unabänderliches wurde diese Thatsache von den übrigen Mitgliedern der Gewerkschaft verständigerweise ruhig hingenommen und auch die Mitglieder des Verbandes ließen sich die Entlassung der Gewerkschaftsmitglieder natürlich gern gefallen. Als nun am Freitag den 9. November, nach dem bereits erwähnten Grundsatze zwei Verbandsmitglieder von der Kündigung betroffen wurden, verlangten die Verbandmitglieder durch eine eingesetzte Kommission die Zurücknahme der Kündigungen ihrer beiden Verbandskollegen und die Entlassung derjenigen Setzer, die zuletzt von dem Geschäft engagirt worden waren. Der Aufstellung eines solchen völlig undiskutablen Prinzips und der verlangten Zurücknahme der Kündigungen konnte um so weniger Folge gegeben werden, als dann auch die Entlassung der beiden Gewerkschaftsmitglieder hätte wieder rückgängig gemacht werden müssen, da nach der Anciennetät auch diese nicht an der Reihe gewesen wären. Nach wiederholten Verhandlungen ist das Verlangen der Verbandsbuchdrucker definitiv abgelehnt worden, worauf am letzten Freitag 27 Verbändler ihre Kündigung eingereicht haben. Zwei Verbändler und die in unserer Druckerei beschäftigten Gewerkschaftsmitglieder (17 an der Zahl) haben sich bei von langer Hand her vorbereiteten „Aktion" gegen die Leipziger Volkszeitung nicht angeschlossen.

Dies kurz der objektive Thatbestand. Haben die betheiligten Gehilfen an seiner Schilderung etwas auszusetzen, so wird ihnen für die Korrektur der erforderliche Raum in unserem Blatte gewährt werden."

Diese ruhige Darlegung bot also Vogenitz den Vorwand zu seinem Treubruch gegenüber seinen alten Parteifreunden, mit denen er seit Jahrzehnten Schulter an Schulter gekämpft hat.

Aber Vogenitz hat nicht nur seinen früheren Parteigenossen gegenüber illoyal gehandelt, er hat dasselbe Spiel auch seinen Verbandsvorstandsmitgliedern gegenüber getrieben. In einem Briefe des Verbandskassirers G. Eifler, gerichtet an Auer und datirt vom 26. November befindet sich folgende Stelle:

„Auf meine Frage an Vogenitz, welche Antwort ihm seitens Heinisch auf die Vermittelungsvorschläge des Partei-Vorstandes geworden sei, theilte mir derselbe mit, daß Heinisch geäußert, es wäre nichts mehr zu machen, da alle Engagements bereits vollzogen seien."

(Fortsetzung folgt.)

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Zur Kürschnerbewegung in Leipzig meldet die dortige „Volksztg.": Es sind insgesammt 635 Kürschner ausständig; davon verheirathet 417 mit 909 Kindern. Die Arbeit ist überall da eingestellt worden, wo die Prinzipale dem Arbeitgeberverbande angehören. Bei Arbeitgebern, die diesem Verbande nicht angehören, arbeiten im Ganzen 46 Mann. Arbeitswillige haben sich nicht gefunden. Die Situation ist für die Arbeiter als günstig zu bezeichnen. — Im Wurmrevier ist unter den Erdarbeitern, welche bei dem Tagesbruch beschäftigt sind, ein Streik ausgebrochen. Ueber 300 Erdarbeiter sind in den Ausstand getreten, weil der Unternehmer eine Lohnreduzierung von 30 Pfg. pro Tag vornahm. Es hatten sich so viele Arbeitslose aus Aachen gemeldet, daß der Unternehmer glaubte, die Lohnreduzierung vornehmen zu können; er hatte aber nicht mit dem Solidaritätsgefühl der Arbeiter gerechnet. — Der Streik der Metallarbeiter in Chalon sur Saone (Frankreich) ist jetzt allgemein geworden. Sonnabend Vormittag führte der Umzug der Ausständigen zu vielfachen Zwischenfällen, so daß die Truppen in Thätigkeit traten. Die Gendarmen nahmen fünfzig Verhaftungen vor. Die Verhafteten wurden zu Gefängnißstrafen von 1—6 Monaten verurtheilt. — In Madrid befinden sich sämmtliche Kutscher von Luxus-Fuhrwerken im Ausstande. Der Präsident des Kutscherverbandes ist wegen Zuwiderhandelns gegen die Proklamation Weylers verhaftet worden.

Einen schönen Erfolg errangen die Gewerkschaften bei der Gewerbegerichts-Wahl in dem Fabrikstädtchen Roth a. S. bei Nürnberg, indem die von ihnen aufgestellte Liste der Arbeiterbeisitzer mit 218 gegen 34 Stimmen, die auf die Hirsch-Dunckersche Liste fielen, durchging. Bei der Wahl der Arbeitgeber-Beisitzer erhielt die gegnerische Liste 28—33, die der Gewerkschaften 25—28 Stimmen, so-

---

Frauenloos.

Roman von E. Vely.

17. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Den hübschen Förster überkommt ein Lachen, das ihn ordentlich schüttelt.

„Nun bitte ich Sie aber, Liebste, wollen Sie mich denn zum Besten haben? Nicht verstanden? Merken denn bei Ihnen zu Lande die hübschen Frauenzimmer nicht, wenn man sie gerne hat? Meine Landsmänninnen, na, die haben eine bessere Witterung. Ne, ne, ich lasse mir auch nichts weiß machen. Das merkt 'ne jede, und Sie sind ja so klug und fein — das ist es ja eben, dies gewisse Aparte in dem schlichten Rahmen. Ich glaube, Durchlaucht drückte sich so aus. Und das ist doch noch eine Eroberung, die sich sehen lassen kann!"

Und er schiebt seinen Stuhl zur Seite und greift nach seinem Hut. „Nen Abend, meine verehrte Frau Bessing. Hab' die Ehre. Der Anton wird mir ja nicht begegnen, der sitzt fest. Könnte sonst eine Anwandlung von Eifersucht kriegen. Und wenn die nicht mal auf's eigne Konto käme, sondern man nur als Elefant figurirt, hahaha! Das wäre kein angenehmer Spaß."

„Warten Sie einen Augenblick, Herr Hofjäger Bick!" sagt da Fines Stimme und aller Wohlklang ist daraus gewichen. „Ich — habe Sie eben erst verstanden."

Er lacht wieder. „Wenn Sie mich überhaupt nur verstanden haben!"

Mit einer raschen Bewegung faßt sie nach dem goldenen Reif an ihrer Linken, drückt die Feder auf, streift ihn ab und legt ihn neben das Kästchen. „Sagen sie dem Prinzen, daß ich eine anständige Frau bin, die vor den Beleidigungen eines jeden Mannes, auch des hochgestelltesten sicher sein sollte."

Der Jäger schüttelt den Kopf. „Werde mich hüten, ganz unmöglich, daß ich das übermittle. Und ich denke, Sie überlegen es sich auch noch." Er ist mit ein paar schnellen Schritten der Thür nah, aber eben so flink gleitet die blonde Frau hinter dem Tische hervor und ihm nach, den Schmuckgegenstand und seine Hülle in den Händen.

„Nehmen Sie!"

„Frau Bessing!" ruft er verwundert und dann setzt er leiser hinzu: „Das — kann Ihr Ernst nicht sein! Was sollte ich denn Sr. Durchlaucht sagen?"

„Ich will, daß Sie es nehmen und zurückbringen."

„Ganz unmöglich —" er sinkt fast in sich selber zusammen. „Der Empfang, den ich haben würde! Nein, das können Sie nicht verlangen."

„So so — so wollen Sie, daß ich Anton veranlasse?" fragt Fine.

„Um's Himmelswillen!" und Bicks Hand umschließt plötzlich die beiden Gegenstände. „Das wäre erst das rechte. Nein, dann muß ich schon," und ein Seufzer und ein Wiederaufrichten seiner stattlichen Gestalt. „Man hat am Ende lang genug an einem Hofe gelebt, um —" das übrige verliert sich in einem leisen Murmeln.

„Guten Abend, Herr Bick." Er hat doch einen Blick der Bewunderung für die kleine Frau, der er solch ein festes Auftreten gar nicht zugetraut hat.

„Sie haben eine etwas wunderbare Art, mich fortzuschicken," meint er dann.

„Ich wüßte nicht, was wir beide einander noch zu sagen hätten."

„O — ich habe noch zu bemerken, daß es mir nun allerdings unmöglich sein wird, den Prinzen an die versprochene Arbeit zu erinnern."

Fine zuckt die Achseln, ihr Gesicht ist noch immer lebhaft geröthet, sie tritt ein paar Schritt zurück, auf das endliche Gehen des Besuchers wartend.

„Vielleicht, daß es Ihnen doch noch einmal —"

„Schweigen Sie, oder Sie zwingen mich —"

Bick verbeugt sich leicht. „Mir selber tragen Sie das doch nicht nach, ich bin nur" — und er hält ihr die Hand hin. Aber Fine schüttelt den Kopf und nimmt sie nicht.

Bick ist dann draußen und mit leisen Schritten an den Fenstern vorüber. Die junge Frau steht einen Augenblick unbeweglich auf dem gleichen Fleck, dann streicht sie über ihre Schürze, lüftet mit zwei Fingern den Kragen an ihrem Halse und sieht sich in dem Raum um. Ist das wirklich gewesen? „O, wie häßlich, wie häßlich!" stöhnt sie und tappt sich nach dem Tische zurück und sinkt, weil die Füße ihr versagen, auf den nächsten Stuhl. Nur ganz scheu suchen ihre Blicke das Kinderbettchen drüben im Winkel. Unmöglich kann sie jetzt herantreten und vor dem kleinen schlafenden Geschöpf stehen. Sie kommt sich befleckt vor, beschimpft, — zum ersten Mal zeigt sich die Welt ihr so, sieht sie Menschen in der Beleuchtung. . . . Da tappt es wieder drüben nach der Thürklinke, Fenne steckt den Kopf herein.

„Was willst du?" ruft sie ihm, wie aus einem Traum erwachend, zu.

Seine Stimme klingt so gleichmäthig wie sonst.

„Dir nur sagen, daß ich gesehn habe, daß du Besuch hattest — und wen!"

„Mensch, du —" sie kann nicht weiter, sie hebt die Arme, aber sie fallen bleischwer an ihr herunter. „Du wirst doch nicht —" sie möchte in den Boden kriechen, sie bringt es nicht fertig, sich vor dem Bruder da zu verantworten. Lieber sich die Lippen blutig beißen. Mit einem leisen Stöhnen sinkt sie an die Stuhllehne zurück.

„Ihm sagen? Ne!" Fennes lange Gestalt schiebt sich jetzt völlig herein.

„Was geht mich dein Mann an — aber, du kannst es wenigstens wissen —" dann ist er verschwunden.

„Ein Mitwisser!" fährt's ihr durch den Sinn. Und wovon denn? Sie that ja nichts Unrechtes, sie wurde wehrlos beschimpft. Und sie ist doch hilflos — Anton das Geschehene sagen? Dem leicht erregbaren Menschen? Und

daß zwischen zwei Kandidaten das Loos entscheiden mußte, das auf unsren Genossen J. Sand fiel.

Er hat's erreicht. Der Reserve-Leutnant und Porzellanfabrikant Lenk in Beiderwies bei Passau, der seine Fabrik kurzer Hand schloß, weil ihm der Betrieb einer Kantine abgeschlagen worden war und ihm der Fabrik-Inspektor etwas scharf auf die Finger sah, wird demnächst seine Fabrik wieder eröffnen, nachdem das bayerische Ministerium die Kantine genehmigte. Vielleicht thut die Regierung ihm auch noch den Gefallen und jagt den Fabrik-Inspektor zum Teufel, der nicht begreifen will, daß das Unternehmerthum ein Blümlein Rührmichnichtan ist.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Sonntag Nachmittag wurde in der Nähe von Leipzig die Leiche des 16jährigen Laufburschen Otto gefunden. Um den Hals war ein Leibriemen geschlungen, der Kopf wies eine große Anzahl Stichwunden auf. Ein Geldbeutel mit 9 Mk. Inhalt, den Otto bei sich getragen hatte, fehlte. — Wegen Unterschlagung von 600 Mk. Klientengeldern, Zechprellerei, Verkauf unbezahlter Fahrräder u. s. w. verurtheilte die Strafkammer in Würzburg den 33jährigen Rechtsanwalt Franz Schott, der früher in Marktbreit wohnte, zu einem Jahre Gefängniß. — In Saarbrücken wurden zwei Männer, Namens Stoffel und Momsen, welche junge Glasbläser für London engagirten, verhaftet, da sie verdächtig sind, als englische Werber zu operiren. Zehn Leute aus St. Johann waren bereits engagirt. Aus Völklingen und Diedenhofen wird Aehnliches gemeldet. — Ein in einem Gasthof zu Witkowitz (Mähren) bedienstetes Mädchen sollte vorigen Sonnabend früh ihre Hochzeit feiern. Der Hochzeitszug war schon vorbereitet, und auch das Hochzeitsmahl war fertig. Die Hochzeitsgäste waren alle versammelt, und vor dem Hause standen die Wagen, mit denen man zur Trauung fahren sollte. Da verschwand plötzlich die festlich gekleidete Braut und ließ sich nicht mehr blicken. Nach langem Herumsuchen fand man sie auf dem Dachboden erhängt. Eine gute Freundin, die ihr entschieden davon abrieth, einen Wittwer zu heirathen, welcher die erste Frau mißhandelt haben soll, wird als Urheberin dieses Selbstmordes bezeichnet. — Auf dem Triester Observatorium wurde Sonnabend Abend 9 Uhr ein ziemlich heftiger Erdstoß in der Richtung nach Nordnordost beobachtet. Nach Meldungen aus Laibach ist auch dort ein Erdstoß verspürt worden, ohne daß indessen irgend welcher Schaden angerichtet wäre. — Eine furchtbare Gefahr droht, wie man aus Zürich meldet, seit etlichen Tagen das Traversthal im Neuenburger Jura. Bei Noiraigue bestehen große Cement- und Kalksteinbrüche, die tief in den Berg eindringen. Seit einigen Tagen zeigten sich Risse im Felsen, und es wurde ein donnerartiges Geräusch vernommen. Das Galeriegebälk wurde eingedrückt. Die Geologen glauben, daß der ganze Berg, über eine Million Kubikmeter, in Bewegung ist und beim Beginn des Thauwetters abstürzt. Gefährdet sind die Straße und die Eisenbahn nebst einigen Ortschaften; auch befürchtet man, daß der Fluß Areuse gestaut wird. Menschliche Kraft vermag nichts zur Verhinderung der Katastrophe zu thun. Die Behörden können einzig dafür sorgen, die gefährdeten Menschen rechtzeitig in Sicherheit zu bringen. — In Paris wurden Sonntag Morgen vier Personen in den Straßen todt aufgefunden, die infolge der großen Kälte erfroren waren. — An der Küste von Faraman bei Marseille, wo unlängst der Dampfer „La Russie" strandete, ist der Transportdampfer „Planier" gescheitert. Die Matrosen sprangen in das Meer und retteten sich schwimmend ans Land. Das Schiff wird als verloren betrachtet. — Ein Telegramm aus St. Johns (Neufundland) meldet: Ein britischer Dampfer ist in der Trinity-Bai am 3. d. Mts. gestrandet: 24 Personen, die an Bord waren, sind umgekommen. — Ein schwerer Bergwerks-Unfall wird aus Victoria (Britisch Kolumbia) gemeldet. Am Sonnabend wurden 27 Weiße, 29 Chinesen und 9 Japaner in einer der Union-Kohlenminen in Cumberland verschüttet, welche in Flammen steht. Alle Hoffnung, die Verunglückten zu retten, ist aufgegeben.

Um einen interessanten Prozeß ist die Oeffentlichkeit gebracht worden. Den Eisenbahnern in Magdeburg war seiner Zeit von der Direktion verboten worden, dem Eisenbahner-Verbande anzugehören. Die „Magdeburgische Volksstimme", hatte die Eisenbahner aufgefordert, sich dadurch nicht anfechten zu lassen, sondern ruhig Mitglieder des Verbandes zu bleiben. Darauf wurde gegen den verantwortlichen Redakteur Genossen Nitsch ein Strafverfahren eingeleitet auf Grund von § 110 R.-Str.-G.-B. Er sollte zum Ungehorsam gegen eine rechtsgültige Verordnung aufgefordert haben. — Es wäre ein Spottprozeß geworden. Eine fiskalische Betriebsverwaltung verbietet ihren Arbeitern die Wahrnehmung ihres reichsgesetzlich garantierten Koalitionsrechts und eine solche geradezu den guten Sitten widersprechende Anordnung sollte als „rechtsgültige Verordnung" unter den Schutz des Strafgesetzbuchs gestellt werden! Es sollte jemand prozessirt werden, wei er Arbeiter auffordert, sich an der Ausübung ihrer gesetzlichen Rechte nicht hindern zu lassen! Der Staatsanwalt hat sich noch rechtzeitig besonnen und hat das Verfahren gegen Genossen Nitsch wieder eingestellt.

Das „Herrenrecht" im Reiche Podbielskis. Das „Herrenrecht", nämlich den Anspruch auf den Titel „Herr" seitens ihrer Vorgesetzten, machen die Postunterbeamten schon seit langer Zeit vergebens geltend. Welche Anschauungen noch in dieser Beziehung in manchen Kreisen herrschen, beweist ein Vorkommniß, von welchem der „Deutsche Postbote" Kunde giebt. Einem Postschaffner N. war ein Packet abhanden gekommen, er meldet es vorschriftsmäßig bei dem zuständigen Beamten, dieser nimmt die Meldung zu Protokoll, sendet es dem Vorsteher des Postamtes, erhält es aber wegen eines Formfehlers zurück. Der Formfehler bestand darin, daß er in seinem Protokoll von dem Verlustträger „Herrn" Postschaffner N. gesprochen. Der gestrenge „Herr" Vorgesetzte hatte die Bezeichnung „Herr" ausgestrichen und dazu bemerkt, Postschaffnern käme der Titel „Herr" nicht zu. Kommentar überflüssig.

Ein weiblicher Vertheidiger wurde am Amtsgericht in Clötze zugelassen. Der Landwirthssohn D. aus C., welcher angeklagt war, für ein geliehenes und nicht zurückgebrachtes Fahrrad einen Schadenersatz von 180 Mark zu zahlen, erschien am genannten Tage vor Gericht, und gleichzeitig ein Fräulein, angeblich die Braut des Angeklagten, mit dem Antrage, denselben vertreten zu dürfen, der Angeklagte sei nicht redegewandt genug. Nach einer Unterredung ließ sich die Dame eine Vollmacht an Gerichtsstelle ausfertigen und plädirte für ihren Zukünftigen; mit welchem Resultat, darüber schweigt sich die Zeitungsnotiz aus.

Die Polizei unter Polizeiaufsicht. In New-York hat sich auf Veranlassung und unter dem Schutze des Bischofs Potter ein Komitee von 15 „Notabeln" gebildet, um eine Legion von 600 Vigilanten zu organisiren, die in den verschiedenen Stadttheilen die Thätigkeit der Polizei überwachen sollen. Die Vigilanten sollen beobachten, ob die Polizeiagenten ihre Pflicht thun, ob sie die Kaffeehäuser und die Bars inspiziren und zur rechten Zeit schließen, ob sie sich nicht bestechen lassen u. s. w. Das alles soll die Gegenpolizei in den Kreis ihrer Thätigkeit ziehen, vorausgesetzt, daß sie sich nicht bald ebenso verdächtig macht wie Polizei Nr. 1.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 10. bis 16. Februar 1901.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

29 Januar. Nieter Thomas Hojan. 4. Februar. Schiffszimmermann Ernst Emil Johannes Tessmann. 6. Schuhmachermeister Robert Max Michael Kroll. Arbeiter Carl Johann Joachim Meyer. 7. Lehrer und Hausvater auf dem dritten Fischerboden im Rettungshause Ernst Rudolf Wilhelm Henning. Telegraphenleitungs-Aufseher Johann Friedrich Bolder. Gastwirth Johann Friedrich Hermann Gutsche. 8. Schänkwirth Friedrich Wilhelm August Menschel. 9. Kaufmann Carl Georg Daniel Lüders. Arbeiter Friedrich Wilhelm Lopau. Arbeiter Nils Olsson. 10. Arbeiter Heinrich Johannes Anton Grimm. Arbeiter Karl Hans Heinrich Warnck. Tischler Heinrich Johann Detlef Bergmann. Eisenbahn-Bremser Karl Friedrich Emil Wagner. 11. Lokomotivführer Johann Heinrich Rackow. Arbeiter Wilhelm Franz Fritz Köhncke. 12. Arbeiter Johann Heinrich Neumann. Vorarbeiter Carl August Friedrich Zierow. 13. Arbeiter Johannes Christian Wilhelm Schunk. 14. Arbeiter Wilhelm Carl Heinrich Winter (Zwillinge). 15. Maurer Karl Friedrich Theodor Foth. 16. Malermeister Heinrich Carl Elias Bolz.

b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.

3. Februar. Schmied Friedrich Wilhelm Ruediger. 5. Arbeiter Carl Christoph Martin Jonas. 6. Schmied Paul Heinrich Jeske. 7. Schlossergeselle Carl Schroeder. 8. Dampfschiffsmaschinist Johannes Heinrich Hameiau. 9. Postillon Friedrich Johann Heinrich Dopp. Grünwaarenhändler Franz Julius Leopold Topp. 10. Kaufmann Jacob Friedrich Heinrich Bertling. 11. Schuhmacher Wilhelm Georg Detlev Henning. Arbeiter Joachim Ca[illegible] August Imme. Maurer Rudolf Carl Albert Will. 12. Mal[illegible] Friedrich Julius Hermann Gillert. 13. Zimmermann Johan[illegible] Friedrich Christian Zorn. Arbeiter Heinrich Johann Andrea[illegible] Schnoor.

Sterbefälle.

9. Februar. Magdalena Elisabeth geb. Wulf, Wittwe d[illegible] Gärtners Hans Joachim Daniel Tretow, 82 J. 10. Johann[illegible] Margaretha Magdalena Jens, 76 J. Anna Marie Elise Kahla[illegible] 6 J. 7 M. Anna Catharina Dorothea geb. Rosenberg, Witt[illegible] des Arbeiters Detlev Johann Hinrich Schwartz, 86 J. 11. E[illegible] Mädchen, 16 T., B.: Tischler Wilhelm Friedrich Hase. Clar[illegible] Luise Auguste Mollenhauer, 6 J. Agnes Cathinka geb. Pries g[illegible] nannt Fürst, Ehefrau des Mechanikers Carl Hugo Wilhelm Meie[illegible] 36 J. Willy Adolf Franz Ernst Vogelsang, 2 J. 10 M. Mar[illegible] Ludovica Juliana geb. Reimer, Ehefrau des Arbeiters Christia[illegible] Heinrich Carl Krüger, 58 J. Catharina Christina Magdalena ge[illegible] Lege, Wittwe des Arbeiters Johann Heinrich Andreas Hümöller, 67 J. Arbeiter Friedrich Carl Kühne, 46 J. 12. Marie Theres[illegible] geb. Vidionsen, Ehefrau des Kaufmannes Anton Bernhard Ludwi[illegible] Cords, 40 J. Arbeiter Hans Jochen Friedrich Sager, 50 J. Henriette Elisabeth Mathilde Dethloff, 1 J. 13. Walther Johan[illegible] Behrens, 10 M. Schlosser Franziscus Ignatz Hanke, 48 J. Weinküfer Eduard Wilhelm Julius Burmeister, 29 J. 14. Buchdruckereibesitzer Ludwig Philipp Carl Werner, 55 J. Hans Joachim Georg Ernst Pünner, 5 M. Sophie Magdalen[illegible] Charlotte geb. Grüschow, Ehefrau des Handelsmanns Friedric[illegible] Christian Appel, 50 J. Arbeiter Johann Friedrich Wilhel[illegible] Sprössel, 51 J. 15. Hermann Carl Emil Kollien, 1 J. 8 M. Matthaea Monica geb. Dorcic, Ehefrau des Arbeiters Otto Gott[illegible] fried Wilhelm Franz Müller, 29 J. Henriette Sophie Catharin[illegible] geb. Frosch, Wittwe des Schlossers Peter Wilhelm Hermann Schirmer, 72 J. Arbeiter Joachim Friedrich Gottfried Rothe, 51 J. Emma Catharina Johanna Frida Hoffmann, 4½ M.

Angeordnete Aufgebote.

11. Februar. Lithograph Anthonius Johannes Fibbe und Johanna Henriette Fischer zu Kiel. Gärtner Wilhelm Johannes August Rohde und Anna Maria Sophia Kähler. Matrose Hermann David Gottlieb Kriesen und Anna Christina Wilhelmina Carlsson. Bäckermeister Franz Joachim Heinrich Schmaljohann zu Breitenfelde und Emma Elise Christine Marie Kähler zu Schwartau. 12. Buchhalter Hans Heinrich Gustav Schütt und Dorothea Catharina Wilhelmine Beuthien zu Krempelsdorf. Mathematiker Adolph Gotthard Gustav Ohrt zu Ilmenau und Jenny Amalie Anna Uhlich. Arbeiter Karl Friedrich August Schimmeyer und Amanda Martha Magdalena Kröger. 13. Schriftsetzer Heinrich Hermann Paul Nolte und Wittwe Magdalene Sophie Margaretha Tohren geb. Busch. Arbeiter Ernst Karl Joachim Kläge zu Winterbek und Emma Caroline Dorothea Sophie Conow zu Zarrentin. 14. Architekt Karl August Görner und Adele Johanna Maria Hamelau. Postbote Johann Carl Heinrich Paritong und Anna Dorothea Auguste Voss. Tischler Rudolf Friedrich Martin Dahnke zu Kiel und Wilhelmine Auguste Sophie Lübker zu Neustadt i. H. 15. Arbeiter Franz Josef Kreutzfeldt und Anna Catharina Marie Elise Freytag. Kaufmann Johann Heinrich Carl Horstmann und Emma Maria Henriette Schöps. Schiffskapitän Carl Bielow und Anna Wilhelmine Meislahn zu Neustadt i. H. Maler Hermann Schmidt und Amanda Götze, beide zu Itzehoe. 16. Brokarist Hermann Wilhelm Karl Kühn zu Wiborg und Dorette Auguste Helene Elisabeth Burmester. Arbeiter Johann Heinrich Friedrich Rönnpag und Anna Marie Catharine Steen. Arbeiter Hugo Asmus Georg Mennt und Wilhelmine Catharina Auguste Dorothea Bloss. Kaufmann Leopold Paul und Franziska Meinhardt zu Schwedt.

Eheschließungen.

12. Marine-Oberfeuerwerker Johannes Joachim Thielcke zu Cuxhaven und Alma Mariechen Emilie Röhrs. Malermeister Georg Martin Breit zu Wasserburg a. Inn und Helene Therese Wenzel. 14. Klempnermeister Paul Wilhelm Hans Martin Eisenberg zu Rostock und Johanna Dorothea Helmine Schweder. 15. Tischler Adolph Friedrich Wilhelm Hasemann und Maria Dorothea Christina Frohriep. Arbeiter Johannes Wilhelm Gustav Meyer und Dorothea Sophia Caroline Henriette Elise Telschow. Güterbodenarbeiter Johann Peter Wilhelm Bannow und Wittwe Catharina Maria Robrahn geb. Tews. Handlungsgehülfe Hugo Heinrich Christopher Ahrens und Maria Luise Dorothea Aimer. 16. Arbeiter Joachim Heinrich Busch und Auguste Christina Dorothea Schröder. Arbeiter Julius Hermann Franz Christian Bohse und Dorothea Maria Lisey. Seiler Johann Heinrich Friedrich Schütt zu Jarmstorf und Wilhelmine Maria Dorothea Menzel. Arbeiter Franz Heinrich Hans Wahls zu Krempelsdorf und Emma Catharina Maria Margaretha Robrahn.

Viehmarkt.

Hamburg, 19. Februar.

Der Schweinehandel verlief gut.

Angeführt wurden: 2610 Stück, davon vom Norden —, vom Süden — Stück. Preise: Senaschweine — Mk. [illegible] 56—57 Mk., [illegible] 54—56 Mk. Sauen 48—53 Mk. aus F[illegible] 48—53 Mk. [illegible]

Der Kälberhandel verlief nur langsam.

Zugeführt wurden 1250 Stück. Preise: Beste 85—100 Mk. geringere 60—80 Mk. pr. 100 Pfd.

---

würde er ihr nur glauben, daß Alles so kam, wie es war? Harmlos, ohne ihre Schuld! Sie beißt die Zähne aufeinander und schüttelt den Kopf. Sie kann nicht, darf nicht, will nicht — „Wie häßlich, o wie häßlich!" stöhnt sie noch einmal auf. Es ist, als wenn plötzlich aller Sonnenschein und jeder Rosenduft aus der Welt verschwunden wäre. Nur einem hätte sie es vielleicht sagen können und der ist weit, unerreichbar weit — ihr Vater.

*

Dem Sturm, welchen Bick prophezeit hat, und der mit solcher Gewalt über die Bergkuppen einherbrauste, wie er selten erlebt war, der die Bäume auf der Höhe und im Park bog und schüttelte, daß es wie ein klägliches Stöhnen durch die Luft ging und manch stolzen Stamm zerspliterte, ist die Ruhe eines Regentages gefolgt. Ganz fein säuselt es jetzt hernieder, grau ist der Himmel und sind die nebelartigen Schleier, die sich über die Thäler senken und die Häupter der Berge ganz einhüllen. Es ist eine drückende Atmosphäre, in der sich nur beklommen athmen läßt.

Anton hat das schlechte Wetter nicht abgehalten, mit einem Freunde einen Gang nach einer auswärts gelegenen Wirthschaft anzutreten, wo es ein besonders gutes Bier geben soll.

„Der Mensch muß sein Sonntagsvergnügen haben," sagt er zur Begründung des Frühschoppens.

Es läutet nun bereits zum zweiten Male vom Glockenthurm und Fenne ist noch nicht heruntergekommen. Sein Sonntagsvergnügen ist das lange Schlafen. Aber Fine denkt, daß das auch eine Grenze haben muß und geht treppauf, um ihren Bruder endlich zum Aufstehen zu veranlassen.

„Nun ist's aber genug, steh auf, Fenne!" ruft sie und pocht an.

Es rührt sich nichts, es antwortet auch nicht. Da macht sie endlich die Thür auf. „Schäm dich" — aber, sie kommt nicht weiter. Ihr Blick fällt auf das unberührte Bett, gleitet durch den Raum. Da ist kein Ferdinand mehr und nichts von seinen Sachen, und wie sie nach dem kleinen Tisch faßt, ganz schwindlig vor Schreck, sieht sie ein aus einem Notizbuch gerissenes Papierblatt liegen. Buchstaben, die herumtanzen auf der weißen Fläche, die sie erst ganz allmählich ordnen, zu einem Sinn fassen kann.

„Ich geh' weg, in's Ausland. Vater habe ich es auch geschrieben. Ferdinand."

Das ist alles! und das konnte er thun.

Sie blickt an den kahlen, getünchten Wänden hin, an die Fenne allerhand Soldatenbilder, für die er eine Vorliebe hat, genagelt hatte. Die Stifte und Löcher sind die Spuren, daß sie dagewesen. Ein Tintenfaß ist halb umgeworfen und hat sich über die deckenlose Tischfläche ergossen, er hielt es nicht der Mühe werth, es wieder richtig hinzustellen.

Bindfäden, eine zerbrochene Schere, ein zerrissener Hemdkragen liegen am Boden.

Sie tritt in die offene Thür und ruft nach dem Mädchen, das in der Küche mit klapperndem Geschirr sehr viel Geräusch macht.

„Kätter, hast du den jungen Herrn gesehen?"

„Nein, Frau!" schallt es zurück. Das war ja auch dumm gefragt; Fenne würde die kleine Magd nicht zur Mitwisserin gemacht haben. Aber, wer konnte ihm helfen? Jemanden hat er doch wohl gebraucht!

„Ich gehe in's Ausland," wiederholt sie und blickt auf den Zettel. Aus ihrem Hause fort, wie beschämend das ist, wie sollen sie es vor den Eltern verantworten? Und Anton; mit Furcht denkt sie daran, daß er lärmen und toben wird, gegen sie natürlich, gegen ihren Vater, der ihm den unliebsamen Hausgenossen aufgedrängt hat. Und Fenne zu einem solchen Schritt fähig, er, der nach des Vaters Ausspruch nicht bis fünf zählen konnte. Hier haben also die unerquicklichen Verhältnisse schuld — sie senkt den Kopf auf die Hände, ihre Augen brennen, eine Mattigkeit ist in ihrem Körper, eine Bangigkeit in ihrem Herzen.

„Bettchen!" sagt sie dann vor sich, „Bettchen!" und nun erinnert sie sich, daß sie ihr versprach, auf dem Wege zur Kirche vorzukommen. Sie ist ja bereits in ihrem Sonntagskleide, nur noch Hut und Umhang — fort aus den Räumen hier für eine Weile, vielleicht daß ihr unter dem Gesang der Gemeinde, den Worten des alten Predigers besser wird.

Sie prägt dem kleinen Mädchen, das ein immer vergnügtes Gesicht macht, welches mit seiner Rundheit und seinen frischen Farben an einen Apfel erinnert, Wachsamkeit und Sorgsamkeit ein.

„O ja, Frau, ja!" betheuert es ganz wichtig und steht in der Thür und blickt ihr nach. Und kaum ist Fine ein paar Schritte vom Hause entfernt, da schallt die Stimme des jungen Dinges in kräftigen Lauten herüber. Weil es Sonntag, ist's ein Kirchenlied, das die Kätter anstimmt: „Wach auf, mein Herz und singe."

Fine nimmt nicht den Weg am Schießhaus vorbei, ganz instinktiv ist sie in den andern eingebogen; sie wird das erst nach einer Weile gewahr. Was kümmert sie jetzt auch Prinz Louis und der Jäger Bick? sie hat ein näheres Herzeleid, was geschehen soll um den Fenne, den sie nun allen Zufällen und der größten Hilfslosigkeit überliefert glaubt.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verlag: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtlich in Lübeck.